



Wie umgehen mit Konflikten im Netz?

Methodenideen für die
pädagogische Praxis

Impressum

Herausgeber

Wissenschaftliches Institut
des Jugendhilfswerk Freiburg e.V.
Konradstraße 14
79100 Freiburg
Telefon 0761 70361-11
wi-jhw@jugendhilfswerk.de
www.wi-jhw.de

Autorinnen

Carmen Kunz und Melanie Pfeifer | Fachbereich Medienpädagogik
Debora Niermann | Fachbereich Praxisforschung

Unter Mitarbeit von

Tabea Wenzel und Anke Halbritter

Layout und Gestaltung

Melanie Pfeifer

Bild Cover: Shutterstock, Oleksandr Haisonok

Nichtkommerzielle Vervielfältigung und Verbreitung ist erlaubt unter der CC-Lizenz by-nc-sa und Angabe von Herausgeber wie Autorinnen und der Website www.wi-jhw.de, siehe: <http://de.creativecommons.org>.
Es wird darauf hingewiesen, dass alle Angaben trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und eine Haftung der AutorInnen ausgeschlossen ist.

1., aktualisierte Auflage, Freiburg 2014

Vorwort	2
Hintergrundinformationen	3
>> Auseinandersetzungen und Stress in der virtuellen Welt	3
>> Cybermobbing	5
>> Ergebnisse des Praxisforschungsprojekts „Wenn das Netz zum Alptraum wird...“	6
Methodenkoffer - Mit Jugendlichen über Konflikte und Mobbing in der virtuellen Welt sprechen	19
>> Empfehlungen für den Einsatz	19
(1) Mexikanische Welle – aktivierender Einstieg in das Thema Ausgrenzung im Netz	20
(2) Ampelumfrage – Eigene Grenzen und die Grenzen anderer erkunden und Konfliktspektrum verdeutlichen	21
(3) Was tun, wenn jemand nervt? – Umgang mit Stress im Netz	23
(4) Stress auf WhatsApp - Eine Fall Erzählung zur Erarbeitung von Handlungs- möglichkeiten für verschiedene Rollen	25
(5) Mythen der Beratung – Eigene Standpunkte zu Unterstützungsmöglich- keiten überdenken	27
(6) ExpertInnenrunde – An wen kann ich mich bei Stress im Netz wenden?	29
(7) VIP-Karte – Jugendlichen Ressourcen im eigenen Umfeld sichtbar machen	30
Das Wissenschaftliche Institut des Jugendhilfswerk Freiburg e.V.	31
Quellen	32
Anhang mit Kopiervorlagen	33

Konflikte und Mobbing im Netz sind inzwischen fester Bestandteil der Alltagswelt von Heranwachsenden und damit auch von Lehrkräften, SchulsozialarbeiterInnen, BeraterInnen und Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe.

Im Rahmen dieser didaktischen Handreichung werden Anregungen und Empfehlungen für pädagogische Fachkräfte aufgezeigt, die mit Jugendlichen zum Thema Cybermobbing und Stress bzw. Konflikte im Netz in einen Dialog treten wollen. Die Methoden wurden in Anlehnung an Ergebnisse aus Diskussionen mit Jugendlichen zusammengestellt, welche im Rahmen des Praxisforschungsprojekts „Wenn das Netz zum Alptraum wird...“ des Wissenschaftlichen Instituts des Jugendhilfswerk Freiburg e.V. (WI-JHW) stattfanden. Orientiert an der Lebenswelt der befragten Jugendlichen, zielen die Methoden darauf ab, über Mobbing und Konflikte im Netz aufzuklären und durch die Thematisierung von Unterstützungsmöglichkeiten und Ansprechpersonen konkret Hilfestellungen bei „Stress im Netz“ zu geben. Durch eine Reflexion von Handlungsmöglichkeiten soll des Weiteren das souveräne Online-Konflikthandeln der Jugendlichen gestärkt werden.

Sich schnell verändernde mediale Lebenswelten - Wie bleibe ich auf dem neuesten Stand?

Ein sich schnell wandelndes Feld verändert nicht nur die Lebenswelten Heranwachsender: Aktuelle Studien nehmen Mediennutzungsgewohnheiten Jugendlicher in den Blick und zeigen auf, wo sich die Jugendlichen im Netz bewegen.

JIM- & KIM-Studie

Zu den Basisstudien zum Medienumgang 12 bis 19-Jähriger, bzw. 6 bis 13-Jähriger in Deutschland zählen die JIM- bzw. die KIM-Studie, die vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (MPFS) herausgegeben werden und im jährlichen Turnus erscheinen. Die Studien sind als Langzeitstudien angelegt, wobei einerseits allgemeine Entwicklungen und Trends kontinuierlich abgebildet und dokumentiert werden, andererseits werden in den einzelnen Untersuchungen spezifische Fragestellungen realisiert, um aktuelle Medienentwicklungen aufzugreifen. Weitere Infos unter: www.mpfs.de

Studien des BITKOM

Der BITKOM (Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e. V.) veröffentlicht immer wieder repräsentative Studien u.a. auch zum Mediennutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen (z.B. „Kinder und Jugend 3.0“). Weitere Infos unter: www.bitkom.org.

Studien des Medienpädagogischen Forschungsinstituts JFF

Die Forschung des JFF nimmt die Medienaneignung Heranwachsender vor dem Hintergrund personaler, soziokultureller und medialer Kontexte in den Blick. Die Ergebnisse liefern interessante Ansatzpunkte für die pädagogische Praxis – z.B. die Teilstudie „Wo der Spaß aufhört - Jugendliche und ihre Perspektive auf Konflikte in Sozialen Netzwerkdiensten“. Weitere Infos unter: www.jff.de

Auseinandersetzungen und Stress in der virtuellen Welt

Wenn Problematiken der virtuellen Welt zum Thema gemacht werden - sei es in allgemeinen öffentlichen Debatten oder wissenschaftlichen Untersuchungen - ist das Phänomen Cybermobbing momentan allgegenwärtig. Der Begriff Cybermobbing wird dabei oftmals unreflektiert verwendet. Dies führt dazu, dass vor allem Erwachsene, die keinen Einblick in den Konfliktkontext besitzen, alltägliche Konflikte im Netz vorschnell als Cybermobbing einstufen. Worin grenzt sich also ein Online-Konflikt von Mobbing und Cybermobbing ab?

Was sind Online-Konflikte?

Online-Konflikte umfassen gelegentliche und gewöhnliche Streitereien, welche in einer medialen Teil-Öffentlichkeit (z.B. in Sozialen Netzwerken) stattfinden können. Die Art der Kommunikation birgt dabei ein gewisses Konfliktpotential: Da sie computervermittelt stattfindet und sich die Jugendlichen nicht direkt sehen, können sich zum einen leicht Missverständnisse in der Verständigung ergeben und daher bspw. spaßhafte Äußerungen fälschlicherweise fehlinterpretiert werden. Zum anderen können enthemmende Effekte entstehen, welche sich destruktiv auswirken und Personen sich daher so verhalten, wie sie es außerhalb der virtuellen Welt vielleicht nicht tun würden. Online-Konflikte werden von den Jugendlichen dann als besonders unangenehm wahrgenommen, wenn viele Beobachter dem Konflikt beiwohnen. Stress im Netz ist aber dann nicht schlimm, so lange für die Parteien gleichberechtigte Handlungsoptionen bestehen. Kritisch wird es dann, wenn sich eine Mehrheit gegen eine Person verbündet und diese das Gefühl der Kontrolle über die Situation verliert.

Nach Auffassung vieler Jugendlicher sind Erwachsene nicht mit den gängigen Umgangsformen Heranwachsender im Netz vertraut und es bestehen Unterschiede im Konfliktverständnis. In der pädagogischen Praxis ist es wichtig, an der Lebenswelt Jugendlicher anzusetzen und diese Phänomene voneinander zu trennen. Denn um adäquate Unterstützungsformen zu entwickeln bzw. anbieten zu können und von Jugendlichen als Hilfe wahrgenommen zu werden, müssen ihre Sichtweisen den Ausgangspunkt für die pädagogische Arbeit bilden. Stress bzw. Streit im Netz ist unter Jugendlichen alltäglich und wird von ihnen grundsätzlich nicht als gravierend eingeschätzt. Dabei nehmen sie ein Spektrum an unterschiedlichen Konfliktformen wahr.

Zur Bandbreite unterschiedlicher Konfliktformen

Eine differenzierte Betrachtung auf Auseinandersetzungen in der virtuellen Welt aus der Perspektive Jugendlicher liefert die Studie „Wo der Spaß aufhört... Jugendliche und ihre Perspektive auf Konflikte in Sozialen Netzwerkdiensten“ des Medienpädagogischen Forschungsinstituts JFF. Die Jugendlichen unterscheiden Konflikte nach dem Grad der Eskalation, aber auch danach, wie alltäglich diese Formen sind. Das Spektrum reicht demnach von oft vorkommenden „Spaß-Streits“ über „Meinungsverschiedenheiten“ und „ernsthafte Streitereien“ bis hin zur Extremform „Mobbing“, welche nach dem moralischen Verständnis vieler Jugendlichen zu weit geht.

Online-Konflikte gehören zum Alltag

Konflikte und Reibereien unter Jugendlichen (und auch Erwachsenen) sind alltäglich und ein unumgängliches Phänomen menschlichen Zusammenlebens. Grundsätzlich sollten Konflikte daher nicht nur negativ betrachtet werden, denn es kommt immer darauf an, wie dem Konflikt begegnet wird. Sie sind sogar entwicklungsfördernd, wenn sie konstruktiv bearbeitet und gelöst werden. Die virtuelle Welt kann als erwei-

terter Sozialraum Jugendlicher begriffen werden, in dem sie die sozialen realweltlichen Kontakte weiterführen und zudem neue Kontakte knüpfen. Es ist daher nicht überraschend, dass auch in diesem erweiterten Erfahrungsraum Konflikte ausgetragen werden. In den Diskussionen mit Jugendlichen, welche im Rahmen des Praxisforschungsprojekts stattfanden, zeigte sich, dass Streit im Netz fest im Alltag der Jugendlichen verankert ist und Online-Konflikte in der Peergruppe prinzipiell als harmlos erachtet werden.

Konflikte sind fester Bestandteil der Entwicklung Heranwachsender

Konflikte gehören zur sozialen und emotionalen Entwicklung und nehmen gerade im Jugendalter einen bedeutenden Stellenwert ein. Die Beziehung zu Gleichaltrigen stellt für Heranwachsenden ein zentrales Lernfeld für die Entwicklung von sozialem Verständnis und Selbstverständnis dar, denn so werden soziale Kompetenzen und moralische Haltungen aufgebaut. In (Online-) Konflikten in der Peergruppe lernen die Jugendlichen daher sowohl das Austragen und Lösen von Konflikten, als auch sich dabei durchzusetzen und Kompromisse zu schließen. Zudem schaffen Konflikte ein besseres Selbst- und Fremdverständnis, denn im Rahmen des Konflikthandelns erfahren Jugendliche grundsätzlich, was sie ärgert und verletzt. Auseinandersetzungen stellen eine Möglichkeit dar, die eigenen Grenzen und die Grenzen anderer kennen und respektieren zu lernen. Eine (konstruktive) Bewältigung gehört daher zur Identitätsbildung Heranwachsender dazu.

Ansätze für die Arbeit mit Jugendlichen

(1) An den Sichtweisen Jugendlicher ansetzen und deren Spektrum an Aushandlungsformen berücksichtigen.

Hierbei ist es wichtig, sich nicht lediglich auf die Extremform (Cybermobbing) zu beschränken. Um sinnvoll mit Jugendlichen im Hinblick auf Stress und Mobbing im Netz in einen Dialog zu treten, ist es daher notwendig, die Perspektiven Jugendlicher als Grundlage für die pädagogische Arbeit zu nutzen. Neben der Bandbreite verschiedener Konfliktformen sollten zudem deren individuell unterschiedliche Grenzen thematisiert werden (bspw. anhand der „Ampelumfrage“ auf S.21 dieser Handreichung).

(2) Jugendliche als souveräne Akteure stärken und Handlungsmöglichkeiten diskutieren, anstatt auf eine Konfliktvermeidung abzu zielen.

Jugendliche benötigen nicht nur Unterstützung im Umgang mit Cybermobbing, sondern ebenso bei einer konstruktiven Bewältigung von alltäglichen Konflikten in der virtuellen Welt. Ziel sollte es daher sein, Handlungsmöglichkeiten gemeinsam mit den Jugendlichen zu erarbeiten und Strategien aufzuzeigen, um gerade auch unsicher-experimentelle NutzerInnen (siehe S.6) zu souveränen Konfliktparteien zu ermächtigen und diese in ihrem medialen Konflikthandeln zu bestärken.

Cybermobbing

Absichtliches Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen anderer mit Hilfe moderner Kommunikationsmittel, in der Regel über einen längeren Zeitraum hinweg, wird gemeinhin unter dem Begriff Cybermobbing (synonym auch Cyber-Bullying) zusammengefasst, welches entweder im Internet (wie bspw. in Sozialen Netzwerken, oder Videoportalen, etc.) oder über Handy (z.B. SMS, Anrufe) verbreitet wird.

Für den Rahmen unseres didaktischen Materials legen wir die Definition nach Tokunaga (2010: 278) zugrunde, wonach Cybermobbing „*jedes Verhalten, das von Individuen oder Gruppen mittels elektronischer oder digitaler Medien ausgeführt wird und wiederholt feindselige oder aggressive Botschaften vermittelt, die die Absicht verfolgen, anderen Schaden oder Unbehagen zu bereiten*“, ist.

Obwohl beim Cybermobbing unter Heranwachsenden Opfer und TäterInnen einander meistens auch aus der „realen“ Welt kennen, ist ein weiteres Merkmal des Cybermobbing, dass die TäterInnen zudem anonym handeln können. Gerade auch weil dies so ist, dass Attacken oft von Personen aus dem eigenen Umfeld ausgehen (Schule, Wohnviertel, ethnische Community), hegen die Opfer meist einen Verdacht, von wem das Cybermobbing ausgeht. Es sind kaum Fälle bekannt, in die ausschließlich Fremde involviert sind. An folgenden Punkten kann Cybermobbing von Mobbing unterschieden werden:

Eingriffe rund um die Uhr

Da Cybermobbing über neue Medien verbreitet wird, gibt es keinen einen Rückzugsraum, in den die Attacken nicht hineinreichen. Die Taten bleiben nicht nur bspw. auf den schulischen Kontext beschränkt, sondern finden Einzug in die eigenen vier Wände und können rund um Uhr erfolgen.

Keine Kontrolle bezüglich des Ausmaßes

Bei der Größe des Publikums handelt es sich um eine unüberschaubar große Menge. Hinzu kommt, dass Nachrichten oder Bilder, die erst einmal elektronisch verbreitet sind, keine Zeit brauchen, bis sie in der Öffentlichkeit ankommen. Dies macht das Ausmaß und den Spielraum weit umfassender als beim Mobbing in der „realen“ Welt. Inhalte können zwar gelöscht werden, jedoch – einmal veröffentlicht – entzieht es sich der Kontrolle, wer bspw. ein peinliches Bild bereits heruntergeladen hat.

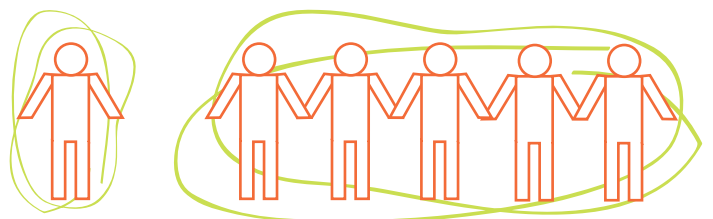
Anonyme „Cybermobbing“- Identität und seine Opfer

TäterInnen besitzen grundsätzlich die Möglichkeit, anonym zu agieren (bspw. indem sie eine falsche Identität anlegen und die betroffene Person darüber belästigen). Das scheinbar anonyme Agieren der TäterInnen kann beim Opfer Ängste und Verunsicherung schüren. Auf TäterInnen-Seite kann gleichzeitig ein Gefühl von Sicherheit entstehen, was sich nicht selten auf die Dauer der Mobbinghandlung niederschlägt.

Unsichtbare Reaktionen der Opfer

Durch das Fehlen einer sichtbaren Reaktion des Opfers für die TäterInnen, erhalten diese keine direkte Rückmeldung und sehen nicht, wann das Opfer „genug hat“.

(Quelle: klicksafe.de)



Ergebnisse des Praxisforschungsprojekts „Wenn das Netz zum Alptraum wird...“

Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse aus der Studie „Wenn das Netz zum Alptraum wird – ein Praxisforschungsprojekt zu Unterstützungsangeboten der Jugendhilfe in der Bearbeitung von Cybermobbing“ präsentiert. Die Untersuchung basiert zum einen auf Gruppendiskussionen mit Jugendlichen verschiedener Schulformen und sozialer Herkunft, sowie unterschiedlichen Alters, Geschlechts und Online-Nutzungsverhaltens. Zum anderen stützt sie sich auf teilnehmende Beobachtungen von im Rahmen des Projekts durchgeführten medienpädagogischen Workshops mit SchülerInnen.

Vorgestellt werden drei Typen von Jugendlichen, die sich zu Online-Konflikten und Cybermobbing sehr unterschiedlich positionieren. Vor allem stehen diesen drei Gruppen im Hinblick auf ihren sozialen Rückhalt, insbesondere im schulischen Kontext, ungleiche Unterstützungsressourcen zur Verfügung. Beim Lesen und dem etwaigen Einordnen eigener Schülergruppen zu jeweiligen Typen bitten wir Sie zu beachten, dass es sich hier um Abstraktionen handelt, die Beschreibungen also nicht in gleicher Weise in der Realität existieren. „Wiedererkennungseffekte“ bei der Zuordnung von Gruppen können also durchaus auch für mehrere Typen auftreten, bzw. ist davon auszugehen, dass Jugendliche aufgrund ihrer Eingebundenheit in komplexe Lebenswelten „Zwischentypen“ bilden. In die Ergebnisdarstellung sind Originalzitate aus den Gruppendiskussionen eingefügt, um den LeserInnen sowohl einen Einblick in die subjektiven Erfahrungswelten der Jugendlichen zu ermöglichen, als auch zumindest einen kleinen Ausschnitt des Datenmaterials, auf dessen Grundlage die Typen entwickelt wurden, transparent zu machen. Im abschließenden Kapitel auf S.18 rücken stärker die Gemeinsamkeiten der Typen in den Vordergrund, insbesondere in der Frage danach, was Jugendlichen in der Gestaltung der Unterstützungsangeboten beim Erleben von Online-Konflikten wichtig ist.

Typen von Jugendlichen im Umgang mit Online-Konflikten

(1) Angreifbare MitspielerInnen: unsicher-experimentelle Mediennutzung

Der Typus der „angreifbaren MitspielerInnen“ ist mit großer Selbstverständlichkeit online in verschiedenen Kommunikationsdiensten und social communities aktiv. Dies ist insofern erstaunlich, als die Jugendlichen in den Diskussionen wie kein anderer Typus umfassend und drastisch die Problematik des Mobbing im Internet thematisieren und damit einen Gefahrendiskurs bedienen, der auf eine stärkere Mediendistanz in der Nutzung schließen lassen könnte. Doch Mediennutzung dient hier vor allem der umfassenden Beziehungspflege und steht trotz aller Risikoszenarien nicht zur Disposition. Online sein bedeutet für diese Gruppe, vor allem sich mit gut bekannten Freunden auszutauschen, vorrangig via Mail, Facebook und WhatsApp. Den Jugendlichen ist viel daran gelegen, präventive Maßnahmen zur Vermeidung von Online-Konflikten und Mobbingssituationen zu ergreifen, doch das Wissen darüber, wie gefahrenloseres Handeln im Netz gelingen kann, wird vorrangig über einen Aneignungsmodus erworben: dem Lernen aus Beobachtung. So erzählen die Teilnehmenden von zahlreichen Negativ-Szenarien, bei denen befreundete Personen in den social communities für ihr unangemessenes mediales Verhalten durch abwertende Kommentare etc. abgestraft wurden.

C: bei mir ähm die wurd auch !ZIEM!!ich oft geMOBBT und ähm (.) die ANDere: (.) ähm (.) die !HAT! halt ins FACEbook sowas- hats so gemacht wie ihr TA:gebuch [I: mhm] und hat halt immer so geSCHRIEBN und hat noch so SPRÜCHE REINGEMACHT (.) und DANN hat irgendjemand DANN halt angefangn sie zu ÄRgern (.) [I1?: und da-)] [(?ja und?)] DASS sie des halt LASSEN

soll (.) un DANN is des halt so WEITER gegangn (1) [I: und dann] (1) m: joa un dann hat ähm (.) SIE schreibt jetzt zwar IMMER NOCH ins fa:cebook aber nich mehr so OFT wie SONST als (.) (GD-LL-01, 3f)

Aus diesen Beobachtungen ziehen die Jugendlichen handlungsanleitende Konsequenzen für ihr eigenes Verhalten, vor allem in Sinne von „Dont’s“ wie „befreunde keine Personen, die du offline nicht kennst“, oder eben „Facebook ist nicht der Ort für biographische Selbstreflexion“. Der Impetus des Lernens aus Erfahrung und Beobachtung gilt auch gegenüber den Peers, denn wer sich nicht an die aus Beobachtungslernen gewonnenen Regeln hält, ist selbst schuld und wird aus Sicht der Befragten legitimerweise gemobbt. Jenseits dieser Don’ts ist für die Jugendlichen das Internet jedoch prinzipiell ein Ort der Uneindeutigkeiten, gilt es doch immer situativ und kontextuell zu entscheiden, wie eine Online-Interaktion zu interpretieren ist. So kann bspw. die Frage, ob es sich bei den Kommentaren auf der Facebook Pinnwand um ein Spaß- oder Mobbingsszenario handelt, nur über Hintergrundwissen zur Freundschaftskonstellation der Kommentierenden beantwortet werden (Beispiel Pinnwand). Eine bedeutsame Strategie im Umgang mit diesen Vieldeutigkeiten ist die Kommunikation der Peers, bei der auch offline über online-postings gesprochen und dabei deren Bedeutung festgelegt wird. Mit den Informationen, wer was wann gerade gepostet hat, wird also sehr viel mehr mitkommuniziert und ausgehandelt: ein gemeinsamer Bewertungs- und Interpretationsrahmen, der Orientierung auch für die „Do’s“ medialen Handelns bietet. Diese werden z.T. auch in den Diskussionen explizit benannt, wie z.B. die Bedingung des vorherigen Einholens von Erlaubnis bei der Veröffentlichung von Inhalten:

I: was is dann mit der helena PASSIERT is die-

B: ähm die isch [(??)]

D: [(?jetzt wird sie?)] weiter gemobbt.

C: ja.

B: ja die isch (.) bei meiner alten klassenkameradin (.) die isch DA auf der schule und die (.) mag man [DA

auch nicht.]

?: [(??)]

C: die spielt sich einfach COOL auf. [M: ja::] aber sie IS nich cool sie is ne kleine [(??)]

D: [(??) stellt sie in] facebook so- so BILDER denkt sie is

C: [was ich GAR nich leiden kann dass sie in FACEbook und ähm schüler-vz][A:((lacht) (?gay?))] (.) UNSERES klassenfoto einfach da DRAUFstellt (.) OHNE uns irgendwie mal zu FRAGEN und es steht IMMER noch DA. (.) hab sogar n beWEISfoto auf meinem handy. ((lacht kurz)) (hier)

A: (leise (was MACHST denn du?))

D: (leise (nix.))

B: nee und das (1) ähm und wir haben (?einer?) aus der KLASSE (1) [C: (??)] und DER fragt ähm (.) als- der fragt als NACH wenn er bilder- er fragt uns halt obs OKAY isch wenn er [so (.) so-]

C: [(?louis?) der macht immer so coole FOTOS] von uns und so-

D: MICH hat er [nich gefragt.]

C: [und wir machen] halt auch (?allerlei?) fotogruppen und so und er fragt uns halt ob er’s auch REINstellen darf. und das is was ganz ANDERES wenn ich’s denn auch WILL. aber helena schreibt dann auch noch die NAMEN unter unsere fotos und (??)- (GD-MP-02, 13)

Aus diesen durch Beobachtung und Kommunikation gewonnenen Wissensbeständen entwickeln die Jugendlichen eine ganze Bandbreite an Strategien sowohl zur Vermeidung von Zwischenfällen im Netz, als auch für den Umgang mit vorhandenen Problemsituationen, in die die „angreifbaren MitspielerInnen“ durchaus kommen. Als grundlegende Präventivstrategie pflegen die Jugendlichen gezielt ein Kontaktmanagement, bei dem die Offline-Bekanntschaft Bedingung für Online-Freundschaft ist, d.h. in social communities werden nahezu durchweg nur Personen befreundet, die man bereits bspw. aus der Schule kennt, was unter Umständen aber auch bedeuten kann, dass die Jugendlichen mit allen Personen aus ihrer Stufe oder mit der gesamten Schülerschaft auf Facebook vernetzt sind. Gleichzeitig wird in den Diskussionen auch darüber gesprochen, dass je entfernter der Bekanntheitsgrad ist, desto mehr das Risiko der Verwicklung in Konflikte steigt. Dabei ist es für die eigene Ver-

haltensorientierung im Netz grundlegend, diese Konflikte angemessen einschätzen zu können, insbesondere dann, wenn es sich nur scheinbar um solche handelt. Online-Streitereien sind eben nicht immer ernst gemeint und können für die Jugendlichen durchaus eine Unterhaltungsfunktion haben, bspw. indem ironisch gemeinte Beschimpfungen auf der Pinnwand eines Freundes gepostet werden. Dass es sich hier um kein „echtes“ Mobbing-Szenario handelt, muss jedoch auch von den Jugendlichen erst einmal identifiziert werden, denn ihnen ist durchaus bewusst, dass durch die im Netz dominierende Schriftlichkeit sehr viel schneller Missverständnisse entstehen, als in face-to-face Kommunikationssituationen, in denen über das Sprechen der Bedeutungsgehalt (das „wie etwas gemeint ist“) angezeigt werden kann. „Spaß-Mobbing“ machen Jugendlichen zum einen daran fest, dass die Kommentatoren gut mit der betroffenen Person befreundet sind und zum anderen darüber, dass die Angesprochenen die Nachrichten in einem vergleichbar ironischen Modus kommentieren. Zum Problemfall kann „Spaß-Mobbing“ aber dann werden, wenn in den Kommentaren Inhalte mitkommuniziert werden, die nicht für die Gesamtheit der befreundeten Personen gedacht sind. Im Rahmen eines Zusammenfallens verschiedener Kontexte (z.B. Freunde und Familie) auf Sozialen Netzwerken, welcher von Marwick und Boyd (2010: 123) auch als „context collapse“ bezeichnet wird, kann daher das Management der Wissenskontexte außer Kontrolle geraten.

A: ja also das war so (.) das die –er hat geburtstag und so (.) und dann haben wir da rein gefeiert (.) ich [nich]
 B: [du nich]- du warst zu hause
 A: ich musste nach hause (.) weil (??) geschlafen hat (.) und der muss früher nach hause als (.) was weiß ich
 B: und jetzt erzähl mal
 A: und dann (.) dann warn wir halt da und es gab richtig viel alkohol und so und (.) und dann gabs halt auch so kleine becherchen –so was weiß ich
 [M: (reden ineinander)]
 C: kurze (.)
 A: kurze halt (.) da macht man so was (.) ach sie kennen sich doch aus (.) erzähl sie doch nix

M: ((lachen))
 B: auf jeden fall haben wir dann getrunken und dann am nächsten tag
 A: dann hab ich nur noch so gehört `HEU HEU HEU` (.) dann geht der ganze scheiss runter
 B: auf jeden Fall (.) dann haben wir was getrunken (.) blablablabla (.) dann hab ich noch auf deine pinnwand geschriebn (.) `alles gute und so` (1) und dann noch was ANDERES (2) ja und dann hat er noch was dazugeschrieben (.) und dann seh ich mich drauf verlinkt
 A: aja
 B: obwohl ich meine ganze familie bei facebook hab
 C: ich meine doch auch
 B: (lacht)(1) ich hab meinen opa in facebook noch
 C: ich nich (.) ich hab meine mutter
 B: meine vater
 A: dein opa auf facebook?
 B: ja (.) meinen opa -meine oma –ne meine oma nicht (.) aber meine mutter – meinen dad (.) meine tanten (.) ALLE (.) (GD-DN-01, 12f.)

Das Wahrnehmen von Phänomenen wie „Spaß-Mobbing“ erweist sich gerade in der Debatte um Cybermobbing als besonders wertvoll. Es eröffnet zum einen den differenzierten Blick auf die unterschiedlichen Streitkonstellationen und Konflikteinschätzungen der Jugendlichen und trägt zum anderen dazu bei, Cybermobbing darin als spezifische Form einer eskalierten Gruppendynamik einzuordnen, die für die Betroffenen starke emotionale Belastungen nach sich zieht.

Der Typus der „angreifbaren MitspielerInnen“ verfügt durchaus über ein gewisses Spektrum an Bearbeitungsstrategien, mit denen auf die unterschiedlichen Bedarfe und Konfliktsituationen eingegangen werden kann. Das ist in dem Sinne auch notwendig, als die Jugendlichen in den Diskussionen durchaus von Irritationen und Problemsituationen erzählen, die ihnen im Netz bereits begegnet sind. Streit im Netz ist für diese Gruppe ein selbstverständlicher Bestandteil von Online-Kommunikation, mit dem es umzugehen gilt. Wichtig ist dabei jedoch, die unterschiedlichen Bedeutungen und Dimensionen von Konflikten zu verstehen (siehe hierzu auch Wagner et al. 2012).

a. Sich deaktivieren und ausloggen - Strategien zur Konfliktvermeidung

Geht es darum, Konflikte vor ihrer Eskalation abzuwenden, profitieren die „angreifbaren MitspielerInnen“ von einer stärkeren Trennung der Online-Offline-Kontexte, bzw. machen sie sich diese bei der Konfliktbearbeitung zunutze. Im Online-Streitfall können technische Möglichkeiten eingesetzt werden, um die Situation zu kontrollieren, bspw. indem die StreitpartnerInnen geblockt werden. Die Klärung der Angelegenheit wird dann in den Offline-Kontext verlegt, weil - da sind sich alle Jugendlichen durchweg einig - ein „echtes“ Gespräch sich am besten dafür eignet, Missverständnisse auszuräumen und den Konflikt zu beenden. Ist dies geschehen, kann auch die Online-Kommunikation problemlos wieder ihre Fortsetzung finden.

C: [also] (.) !WENN! ich streit hab dann !SCHREIB! ich mit DENen und wenns dann mir zu !WEIT! GEHT dann blockIER ich die und hab sie nich mehr als FREUNDin oder FREUND (2) und dann: ähm (.) ich mein ich SEH die ja als- (.) ich seh fascht ALLE freunde bei mir in der SCHULE (1) un dann RED ich halt mit denen am nächschtn tag DRÜBA: un dann wenn die- wieder halt alles oKAY isch nehm ich die blockierung zuRÜCK (.) [I: mhm] (GD-LL-01, 9)

Während bei diesem Vorgehen die jeweils anderen Konfliktpersonen aktiv aus der brenzlich werdenden Interaktion ausgeschlossen werden und die eigene Online-Aktivität ungehindert aufrechterhalten bleibt, berichten viele Jugendliche davon, sich selbst in anbahnenden Online-Konflikten möglichst schnell aus der Situation herauszuziehen und sich auszuloggen.

C: mh: man SOLLte einfach nicht wenn man einen konflikt ich: glaub ich WÄR fast in einen konflikt geraten aber habs dann irgendwie RAUSgeschafft als ich ähm einfach nicht geSCHRIEben hab einfach (.) ähm (1) bin einfach- hab mich einfach irgendwie DEAKTIVIERT den CHAT deaktiviert (.) mit DEM(.) jenigen und dann (.) wars halt fertig (GD-MP-01, 3)

Die Praxis des Deaktivierens wird von den Jugendlichen auch für den Offline-Kontext diskutiert. In verschiedenen Beispielen tauschen sie sich darüber aus, wie von Mobbing betroffene MitschülerInnen ebenfalls versucht haben, sich „zu deaktivieren“, indem sie sich den Beleidigungen und Demütigungen der Gruppe gegenüber reaktionslos gezeigt und damit zur nicht adressierbaren Person gemacht haben. Die Erfolge dieses Verhaltens werden jedoch ganz unterschiedlich eingeschätzt. Deaktivieren ist aber keinesfalls eine sichere Strategie, vor allem dann nicht, wenn die Konfliktparteien sowohl online als auch offline präsent sind. Blockieren und Deaktivieren sind für die „angreifbaren MitspielerInnen“ jedoch deshalb besonders relevant, weil sie es in der Phase der Anbahnung eines Konflikts ermöglichen, diesen noch zeitnah abzuwenden. Dabei spielt das Timing eine besondere Rolle, gilt es doch möglichst schnell intervenieren zu können, was durch den unmittelbaren Zugang zu technischen Ressourcen problemlos möglich ist. Der Einsatz dieser frühen Interventionsstrategien zielt vor allem darauf, eine nicht mehr zu kontrollierende Dynamik des Mobbing und der Eskalation von Konflikten erst gar nicht entstehen zu lassen. Das Schreckensszenario Cybermobbing steht diesen Jugendlichen recht klar in seinen Ausprägungen vor Augen und wird in den Diskussionen durchweg auf ähnliche Weise skizziert. Cybermobbing heißt, dass Einzelne einer Gruppendynamik ausgeliefert sind, in der sie sozial isoliert einer Mehrheit gegenüberstehen, der sich immer mehr Personen anschließen. Den Betroffenen steht keine effektive Form von Kontrolle der Situation zur Verfügung und sie haben aufgrund des hohen Verbreitungsgrades im Internet im Grunde keine Möglichkeit, der Dynamik einen wirksamen Schlusspunkt zu setzen. Grundsätzlich zeigt sich dabei in den Gruppendiskussionen: je stärker die Jugendlichen Konflikte als unkontrollierbare Dynamik verstehen, umso ausgeprägter sind ihre Strategien und Bedürfnisse, früh in einer Konflikthanbahnung zu intervenieren, bzw. sich ankündigende Streitereien zu vermeiden.

b. Sich richtig verhalten und (nicht) einmischen - Strategien im Umgang mit Konflikten

Gleichzeitig berichten die Jugendlichen in den Diskussionen von einer ganzen Reihe von Online-Konflikten, die sie als angemessen und gerechtfertigt erleben. Dabei fällt auf, dass sie in den geschilderten Szenarien entweder aus der Rolle der anwesenden, aber nicht intervenierenden BeobachterInnen sprechen oder aber als eine involvierte Konfliktpartei, die sich mit ihren Handlungen im Recht sieht. Während es prinzipiell für die „angreifbaren MitspielerInnenInnen“ zwar darum geht, sich selbst so weit wie irgend möglich vor Cybermobbing zu schützen (s.o.), ist das nicht gleichbedeutend mit einer Verurteilung von Mobbingdynamiken als solchen. Im Gegenteil werden für die Jugendlichen andere dann geradezu notwendigerweise und legitim gemobbt, wenn sie a) durch ihr Verhalten im Netz mit den eigenen moralischen Wertvorstellungen brechen (z.B. „ein Mädchen schickt doch niemandem Nacktbilder“), und b) die Betroffenen eben nicht dem Impetus des Lernens aus Erfahrung und Beobachtung der Erlebnisse Dritter folgen, sie sich also nicht an die Regeln des Wissenserwerbs halten.

I: und was glaubt ihr warum pasSIERT das dass manchmal die leute da so richtig FERTig gemacht werden? also waRUM?

M: (??)

E: ich sprech aus erFAHrung.

A: nein.

E: [jede]-

A: [wir sprechen] ALle aus erfahrung mein schatz.

E: JEdes (.) mädchen heutzutage (.) FAST jedes mädchen (.) schickt nacktbilder von ih::r (.) und es tut- es- ich mein ich es tut mir leid es wurden schon SO viele gepostet (.) und so viele mädchen wurden schon FERTig gemacht (.) und mi- die habens MITbekommen (.) aber machen das GLEiche wie die andern. [M: ((lachen 2 sek.))] ich mein (.) da KÖNNen die doch nur einfach gemobbt werden wenn sie- wenn sie schon a- wenn sie schon WISSEN dass jemand geMOBBT wird wegen sowas (.) und sie schon erfahrung gesammelt haben dass (1) viele schon gemobbt wurden davon (.) machen sies noch. (1) und ich mein (.) die sind - okay

die schicken das nicht ihrem (.) freund in beziehung sie schicken das einfach (.) JUNGS die sie grad kennengelernt haben aus facebook die sie geaddet haben. (GD-SD-01, 5)

Diese in der Psychologie als „Victim Blaming“ (vgl. Graham/Juvonen 2001) bezeichnete Dynamik der Opferbeschuldigung erweist sich für die Bearbeitung von Cybermobbing-Konflikten als hochgradig folgenreich. Opferbeschuldigung ermöglicht den in der BeobachterInnenrolle befindlichen und nach Orientierung suchenden angreifbaren MitspielerInnen ein klares Mindset frei von Ambivalenzen und damit eine leicht zugängliche kognitive Verarbeitungsstrategie. Aus dieser eindeutigen Beantwortung der Schuldfrage resultiert eine umfassende Opferfokussierung und gegenseitige Affirmation über dessen Fehlverhalten, während TäterInnenverhalten weitgehend de-thematisiert wird. In manchen Gruppen flammen zwar kurzweilig Gewaltphantasien zur TäterInnenbestrafung auf oder ein/e „MahnerIn“ in der Gruppe weist noch einmal kurz in einem empathischen Appell auf die Gefahr der Suizidalität von Betroffenen hin, durchsetzen können sich diese Positionen jedoch nicht. Damit sind sie zwar im Reflexionshorizont des Typus durchaus vorhanden, verbleiben jedoch vor allem dann marginal, wenn der Mobbinggegenstand als ursächliches, falsches Verhalten eingestuft wird. Folgenreich ist diese Form der Opferbeschuldigung auch insofern, als sie Betroffenen die Möglichkeit, um die Unterstützung Dritter, zu bitten massiv verschließt. Zu ausgeprägt ist die Sorge darum, für das (vermeintlich) eigene Fehlverhalten auch von den Unterstützungspersonen beschuldigt zu werden und auch zu groß die Scham, von den Online-Aktivitäten, die zum Problem geworden sind, zu erzählen.

I: also VIELE LEUTE (.) die !WOLLN! ja nich dass andre (.) erFAHRN wenn sie n proBLEM HABN? (1) was !GLAUBT! ihr denn warum ISN DES SO? (1)

C: (leise (vielleicht weils den peinlich isch)) (2) MIR wärs jetzt ehrlich gsagt auch ziemlich PEINlich wenn ich jetzt zu meinen eTERN GEHN MÜSSTE (.) und !SAGN! müsste dass ähm mein (.) mein FREUND mich erPRES-

ST (1) wegn den: !NACKT!fotos halt (1) des wär für MICH halt natürlich AUCH wieder peinlich (1) aber (1) man BRAUCHT halt na!TÜR!lich auch wiederum !HILFE! (2)

I: mhm (5) un warum WÄR- warum wär denn des PEINLICH? (1)

A: (?is?) einfach so (??) (lächelnd (PEINlich wem zu ZEIGN (.) und dann muss ja ,ah ich hab mal AB!BIL!DER gemacht')) (leise (du sagst ja deiner mutter nich (.) zum beispiele! (.) ziehst dich vor deiner mutter nich UM oder so: des is eim PEINlich (1) wasweißICH: SOwas halt (2) wenn DU des dann noch mal (lachend (!SAGN! würdest)) dass du des geMACHT hast so)) (.) dich fotogra!FIERT! hast wenn du !NA:CKT! BIST dann denk die ,HÄH waRUM was macht mein (lachend (KIND))' [M: ((lachen))] (.) (??) (.) (weiterhin lachend ((?stöhn?) hats) (.) (lächelnd (ja irgndwie SO halt)(GD-LL-01, 21)

Diesem Motiv der doppelten Beschämung, bei der auf das Schamerleben in der Cybermobbing-situation ein weiteres Bloßstellen im Suchen nach Hilfe antizipiert wird, kann aus Sicht der Jugendlichen nur mit dem Wenden an Vertrauenspersonen begegnet werden, mit deren Solidarisierung und Rückendeckung zu rechnen ist. Die Vertrauenswürdigkeit der AnsprechpartnerInnen speist sich insbesondere daraus, dass sie das Erzählte für sich behalten und eben nicht weitertragen, wobei mit diesem Wunsch der Informationskontrolle eben jenes Bedürfnis im Vordergrund steht, das sich online in der Konfliktsituation nicht mehr realisieren lässt. Der grundlegendste Schluss, den die Jugendlichen jedoch für sich aus Mobbing-Fällen, in denen sie selbst victim blaming betreiben, ziehen, ist der: „einfach auf sein leben aufzupassen“ (GD-DN-01, 7). Diese Maßgabe „sich richtig zu verhalten“, ist also als eine aus Beobachtung gewonnene Präventivstrategie zu verstehen, die sich aus der Leitidee der prinzipiellen Opferbeschuldigung speist und Betroffene in die totale Verantwortung nimmt.

Im Umgang mit Konflikten spielt neben dem Grundmuster des victim blaming auch die Frage der „Einmischungsrechte“ eine zentrale Rolle. Gerade die Tatsache, dass sich so viele Personen in Online-Konflikte einklinken, die keine Infor-

mationen zu den Hintergründen der Auseinandersetzung haben, wird als problematisch betrachtet. Die Grundregel lautet deshalb: Legitim einmischen darf sich nur, wer auch weiß, worum es in dem Konflikt geht. Das gilt zum Beispiel dann, wenn Freunde potentiell gefährdet sind und verteidigt werden müssen:

A: ja oder (.) keine ahnung (.) wenn jetzt (.) wenn jetzt SIE n freund hat (.) in facebook oder so (.) n RICHTigen FREUND mit dem sie zusammen ist aber der wohnt nicht HIER und ich bin jetzt ihre FREUNDIN und ich hock mit ihr und der tut sie beLEIdigen und sie checkt das einfach nicht (.) weil sie (.) verLIEBT ist oder so (.) dann reg ich mich auf und fang ich an mit IHM zu streiten. (.) so: ist auch streit (GD-SD-01, 8)

Grundsätzlich beschäftigt die „angreifbaren MitspielerInnen“ die Frage sehr, ob sie aus ihrer BeobachterInnenrolle heraustreten und in das ansonsten eskalierende Mehrheiten-Minderheiten-Verhältnis hineinintervenieren sollen. Das könnte für die Jugendlichen entweder darüber realisiert werden, dass sie sich mit der isolierten Person solidarisieren oder zumindest moderierend eingreifen, um die Dynamik zu entschärfen. Dabei stellt sich die Frage nach der Intervention vor allem in Szenarien, in denen befreundete Personen zu Unrecht online in Streitereien geraten sind. Damit zeigt sich eine Überschneidung mit den Werteorientierungen der „analogen HeldInnen“, die ebenfalls für den Anspruch von Verantwortungsübernahme und Solidarisierung stehen, doch ist bei den „angreifbaren MitspielerInnen“ die Idee des Eingreifens deutlich vager und ambivalenter belegt; schließlich kann nicht auf ein Umfeld gesetzt werden, dass sich dann ebenfalls schützend dazu gruppiert. So bleibt es zum Großteil bei der Idee des aktiven Eingreifens und tatsächliches Handeln wird als zu riskant wahrgenommen, um realisiert werden zu können.

B: nicht in konFLIKte reingehen. also (.) nicht EINLas-sen.

A: mh halt sich nicht EINmischen sie halt nicht (.) auseinander ZIEHN wahrscheinlich weil (.) wenn man (.) die versucht auseinander zu ziehen dann sagen die

WAS willst DU jetzt? äh: bla ich klatsch dich zusammen dann (1) machen die beide wahrscheinlich zuSAMmen gehen die auf den ANderen LOS wenn er versucht DIE auseinander zu ziehn. (GD-MP-01, 3)

Die Regel, sich nicht einzumischen, wird damit zum wichtigsten Instrument zum Selbstschutz - zu groß ist die Sorge um einen „Übertragungseffekt“.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Typus der „angreifbaren MitspielerInnenInnen“ durchaus wirksame Strategien zur Konfliktvermeidung und -bearbeitung entwickelt hat. Deutlich wird dabei einerseits, wie zentral die Wissensquelle des Beobachtungslernens für diese Gruppe ist, und andererseits welche Problematiken genau dieser Umstand mit sich bringt. Die Jugendlichen unterwerfen sich in ihrem Sozialisationsprozess im Netz weitgehend den beobachtenden Normen und werden dabei aufgrund ihrer Unerfahrenheit gelegentlich auch zum Gegenstand der Sanktionierung. Sind die grundlegenden Spielregeln, z.B. was man auf Facebook postet und was besser nicht, erst einmal verinnerlicht, wird das erlernte Mindset selbstverständlich auch handlungsanleitend für die Bewertung und Sanktionierung anderer. Das Netz wird damit eher zu einem weiteren Normierungs- als Entfaltungs- und Selbstbehauptungsraum in der Lebensphase Jugend. Doch liegt gerade das Potential der „angreifbaren MitspielerInnen“ darin, auf der Suche nach Leitlinien für einen guten Umgang miteinander und nach hilfreichen Strategien zum Selbstschutz zu sein. Dieser Typus macht eindrücklich klar, dass die selbstgesteuerte Wissensaneignung der Jugendlichen eine medienpädagogische wie ethische Begleitung benötigt, die insbesondere die reflexiven Kompetenzen stärkt.

(2) Digitale HeldInnen: aktiv-affirmative Mediennutzung

Dieser Typus nutzt mit hoher Selbstverständlichkeit eine ganze Reihe von unterschiedlichen Online-Diensten, die als Kommunikations- und Unterhaltungsplattformen (Facebook, WhatsApp, YouTube, Ask.fm) dienen. Das Orientierungszentrum der Jugendlichen ist eher der Online- als der Offline-Kontext. Offline-Erlebnisse im Freundeskreis werden digital dokumentiert und online über Postings kommentiert. Die starke Verschränkung zwischen den Kontexten, wenn nicht die dominierende Orientierung der eigenen Lebenswelt an Online-Erfahrungen, zeigt sich bereits in den Erhebungssituationen selbst. In den Diskussionen imitieren die Jugendlichen Figuren aus beliebten YouTube-Videos (z.B. Teddy-Comedy) und erhalten parallel zum Gruppengespräch auch den Online-Austausch aufrecht, dessen Inhalte z.T. in das Offlinesetting hineinkommuniziert werden. Erzählen die Jugendlichen von Online-Konflikten, ist das gleichbedeutend mit dem Zeigen von Facebook-Pinnwänden oder anderen Gesprächsverläufen, bzw. von Fotos über das eigene Smartphone. Damit wird auf performativer Ebene der umfassende Grad der Verinnerlichung der Mediennutzung angezeigt, wobei mediales Handeln als solches durchaus reflektiert wird, wenn auch in einer deutlich anderen Version als bei dem bisher dargestellten Typus. Die „digitalen HeldInnen“ setzen sich nicht mit etwaigen Problematiken des Medienhandelns an sich auseinander, sondern stellen sich vor allem die Frage der Optimierung des eigenen Online-Bezugsraums. Es soll eine möglichst große Öffentlichkeit als Publikum für die eigenen Aktivitäten im Netz gewonnen werden, was sich wiederum in der Anzahl der „Likes“ für die präsentierten Inhalte ausdrückt. Die Jugendlichen verstehen sich mit ihren Seiten bspw. bei Facebook als Dienstleister, dessen Kundschaft angezogen und bedient werden muss. Das Internet ist damit ein Markt, auf dem um das Gut der Aufmerksamkeit des Publikums zu feilschen ist. Das notwendige

professionelle Handlungswissen, um in diesem Markt bestehen zu können, entspringt einerseits aus der Beobachtung der Konkurrenz, wird aber andererseits auch darüber eingeholt, andere erfolgreiche Anbieter (bspw. Personen, deren Fragen auf Ask.fm vielbeachtet sind) offensiv in Online-Chats nach ihrem Erfahrungswissen zu befragen. Als erfolgreich erlebte Strategien werden auch in den Gruppendiskussionen weitergegeben. So beschreibt ein Jugendlicher, dass er die höchste Anzahl von Besuchern und Likes auf seiner Seite durch die Verwendung pornografischer und sexualisierter Inhalte erzielt und die Fotos vorab entsprechend aufbereitet, damit „sex sells“ auch funktioniert:

E: ich sprech aus erfAhrung ich kenn mich mit sowas AUS. es sind einfach nur TRICKS weil: [A: mhm] (.) jeder zweite aus facebook ist halt (1) [denkt halt an SEX oder so und interessiert sich an sexsachen und so (.) und ich mein ich hab selber auch- (.) sie redet von SEiten ich hab AUCH eine eigene seite auf facebook (.) so bekommt man einfach LIKES man- man bearbeitet ein BILD das ist (?leicht?) perVERS (.) verpixelts bisschen (.) macht man n LINK und schreibt dass we-wenn dies halt äh SEHN wollen dass sie auf den LINK klicken müssen (.) dann müssen die das bild automatisch TEILEN (.) das teilt dann automatisch (.) FREUNDe [I: okay.] also jetzt MEHrere (.) und müssen sie dann automatisch Liken (1) liken dann auch meine seite und so liken die SEite und bekommen halt (.) immer deine SACHen mit (.) und das BILD (.) dieses NACKTE (.) teilt sich dann bei den FREUNden und immer- so gehts dann IMmer WEIter (.) und so bekommt man halt (.) MEHR fans auf der seite.] [I: okay.]

M: [[[sprechen leise und unverständlich im Hintergrund]]]

E: is halt n leichter TRICK aber es interessiert auch die MEISTen SO. (.) mehr SEX- ich mein das kann man auch ANDers machen mit nem [COmic oder so (??)] (.) aber sex interessiert die MEISTen halt. (??) (GD-SD-01, 10)

Bedingung für den Erfolg dieser Strategien ist die Pflege eines Kundenstamms, wofür die „digitalen HeldInnen“ ein differenziertes Kontaktmanagement betreiben, bspw. indem sie zwischen Freunden und Abonnenten, die lediglich mitlesen, aber nicht mitkommentieren dürfen,

streng unterscheiden. Grundsätzlich ist das Kontaktnetzwerk dieses Typus sehr umfassend und beinhaltet zum Großteil Personen, die den Jugendlichen im Offline-Kontext persönlich nicht bekannt sind. Entwickelt sich mit bislang fremden Fans und Followern ein engerer Austausch, wird möglichst zeitnah ein Video-Chat eingesetzt, um die Identität der Person auch überprüfen zu können. Von so genannten Impersonationen, also falschen Identitätsangaben, geht der Typus mit einer gewissen Abgeklärtheit aus und richtet sich entsprechend mit Überprüfungsstrategien darauf ein. Die „digitalen HeldInnen“ sind also in dem Sinne hochgradig medienkompetent, als ihr Verhalten im Netz von ausgeprägter Handlungsfähigkeit und Initiative gekennzeichnet ist.

In den Diskussionen thematisieren die Jugendlichen keinerlei Online-Konflikte, von denen sie selbst betroffen sind, sprechen aber ausführlich von online beobachteten Fällen, in denen bspw. freizügige Fotos von weiblichen Jugendlichen ohne deren Einverständnis verbreitet wurden. Der Interpretationsrahmen für diese Zwischenfälle ist dabei nicht von Ambivalenz, sondern von Eindeutigkeit geprägt. Durchgängig werden Betroffene für ihr Fehlverhalten beschuldigt, während Täterverhalten unkommentiert bleibt. Beim Erzählen verschiedener Beispiele markiert die Gruppe durchgängig ihre Distanz zu den Opfern und schließt damit jede Form von Empathie und Solidarisierung explizit aus. Vielmehr profilieren sich die Jugendlichen als Profiteure in der Beobachtung von Mobbingverfahren Dritter. Deutlich wird dies, als eine Gruppe männlicher Jugendlicher von einer ehemaligen Mitschülerin erzählt, deren Ex-Freund ohne Erlaubnis freizügige Fotos von ihr im Netz und in der Schule verbreitet hat, woraufhin die Betroffene sich für einen Schulwechsel entschlossen hat.

I: mhm (.) was hättet- aso was hättet ihr gemacht – was hättet ihr der tanja geraten (.) zu machen ?

A: [also]

[B: zu vergraben]]

A: ja (.) weil das macht man nich

B: ((leise) gell (.) man man doch keine -man schickt doch keine nacktbilder)
 A: also ich hab doch kein PROBLEM wenn die mir das schicken würde [M: ((lachen))[I: mhm](.) aber das macht man nich
 I: ja (.) was macht man wenns trotzdem passiert ?
 A: angucken
 C: ((lachend) direkt anguckn) (GD-DN-01, 6)

Die üblichen medienpädagogischen Appelle und Unterstützungsangebote an die Gruppe der digitalen HeldInnen laufen erwartungsgemäß ins Leere. Sie benötigen weder Hilfestellungen oder Wissensvermittlung, um sich im Netz besser schützen zu können. Auch kann ihnen nicht die Erwartung entgegengebracht werden, in der Rolle der intervenierenden Dritten zu handeln; zu stark müssen diese Jugendlichen jede Form von Identifikation mit den Betroffenen vermeiden. Deutlich wird dies auch in der Durchführung eines dreitägigen Cybermobbing-Workshops im Rahmen des Projekts, an dem die Jugendlichen teilnehmen, weil seitens der Schule entschieden wurde, dass sie es, so formuliert es eine Lehrkraft, „nötig haben“. In dieser Zwangskonstellation werden die medienpädagogischen Angebote und Inputs vom Großteil der Teilnehmenden konsequent konterkariert. Bei einer Umfrage auf der Straße zum Thema Cybermobbing beleidigen die Jugendlichen die befragten PassantInnen und zeigen dieses Material dann zufrieden vor. In den selbstproduzierten Videos werden z.T. Suizidszenarien von Betroffenen nachgestellt, allerdings weniger, um deren verzweifelte Situation abzubilden, sondern, so legt es die Interpretation der Protokolle der teilnehmenden Beobachtung nahe, um sich an der Dramatisierung und der provokativen Grenzüberschreitung zu erbauen. Die digitalen HeldInnen lassen sich als eine Art „Web 2.0.-Version“ der von Paul Willis in „Spaß am Widerstand“ beschriebenen Jugendlichen verstehen. Dieser Gruppe marginalisierter männlicher Jugendlicher gelingt es, über die explizite Brechung und Zurückweisung der an sie von etablierteren Gruppen gestellten Erwartungen gemeinsam eine Gegenkultur zu entwickeln.

Diese drückt sich vor allem durch das Einnehmen einer oppositionellen Haltung aus und besteht im Kern aus der Umkehrung der von den etablierten Gruppen vertretenen Werten. So werden bspw. im Sprechen über einen Cybermobbingfall noch einmal die Rolle der Täter reinszeniert und die Betroffenen herabgesetzt, anstatt Zeichen einer empathischen Reaktion zu zeigen oder bestimmte Werteorientierungen dagegenzuhalten.

Durchaus verstehbar wird die Position der „digitalen HeldInnen“ allerdings, wenn man auf ihre prekäre soziale Situation blickt. Sie sind überwiegend bildungsbenachteiligt und status-degradiert. In einer Gruppendiskussion, die dem Typus zuzuordnen ist, berichten die Jugendlichen umfassend über Unrechtserfahrungen, die sie nicht nur, aber eben gerade auch im schulischen Umfeld machen. Diese Jugendlichen bewegen sich in einem von Misstrauen geprägten Schulklima, in dem Lehrpersonen oder andere Autoritäten keinesfalls als Vertrauenspersonen adressiert werden können.

I: warum würdet ihr euch -also überhaupt nicht an lehrer wenden?
 B: ich mein lehrer das is ja nix (.) das is ja
 A: weil sobald wir -sobald der lehrer (.) zum beispiel (.) etwas über uns erfährt (.) was man nicht darf (.) zum beispiel jetzt (.) ich hab ma -ich hab MAL geklaut irgendwo (.) dann sagt der: (1) `dich zeige ich jetzt an` [B: (lacht)]
 C: ja was soll den beim [M: (reden ineinander)]
 B: ich geh jetzt zu polizei
 A: ja der wollt wirklich zur polizei gehn
 B: ja der wirklich zur polizei
 C: weil ich was erzählt hab von [M: (reden ineinander)]
 A: und er hats ernst gemeint -er hat ja-ja (.) jetzt geh ich zur polizei das mach ich jetzt wirklich (.) und dann hat die ganze klasse (.) [C: ihn ausgelacht] ihn ausgelacht und dann hat sie gesagt: `ja ne ist UNnötig(.) das war ja mal und so - das war ja voll lange her und so m::h (GD-DN-01, 33f)

Grundsätzlich werden alle potentiellen AnsprechpartnerInnen in etwaigen Problemsituationen als nicht adressierbar eingestuft, wobei die Art der

Abwertung dieser Personen vor allem der eigenen hegemonialen Männlichkeitsinszenierung dient. So werden Lehrer darüber abqualifiziert, dass sie von ihrer „Frau geschlagen werden“ (GD-DN-01, 35) oder ihnen der Respekt anderweitig abgesprochen, weil ihre weiblichen Familienangehörigen sich prostituieren:

I: okay (.) warum würdet ihr dem nix anvertrauen?

[M: (reden ineinander)]

B: weil der (.) voll nett ist (lacht)

C: der kommt [A: weil der ne mom hat hat die stricherin is] morgens in klassenzimmer zählt die striche und geht wieder wütend raus [I: mhm] das erste was er macht - er schreibt ins gelbe buch

A: er hat ne mom die is ne hure [M:(lachen)] (.) ja die arbeitet wirklich auf strich (GD-DN-01, 35)

Grundsätzlich macht es die Selbstdarstellung der Jugendlichen als Personen, die trotz einer tendenziell feindselig eingestellten Umgebung handlungsfähig agieren können und keinesfalls zum Opfer werden, für sie unmöglich, konkret über Hilfsangebote nachzudenken.

Trotzdem oder gerade deshalb ist der Typus der „digitalen HeldInnen“ von besonderer Bedeutung für die Prävention und Bearbeitung von Cybermobbing und Online-Konflikten. Zum einen bildet die hier beschriebene Gruppe eher die „TäterInnen“- als die „Betroffenen“-Seite ab und repräsentiert damit eine Gruppe, die bislang kaum von pädagogischer Seite aus adressiert wird, bzw. nur schwer erreicht werden kann. Dieser Herausforderung ist keinesfalls allein über eine zielgruppenorientierte Vorgehensweise in der Entwicklung von Medienangeboten zu begegnen. Vielmehr geht es darum, den Jugendlichen, insbesondere im schulischen Kontext, eine kontinuierliche Rahmung zu bieten, in der positive Erfahrungen von Rückhalt und Handlungsfähigkeit gemacht werden können.

Zum anderen lassen sich die Beobachtungen des oppositionellen Verhaltens durchaus konstruktiv nutzen. Insbesondere die verschiedenen Ironisierungen, Provokationen und die Nicht-Erfül-

lung von Verhaltenserwartungen zeigen an, dass bestimmte Formen der Thematisierung, z.B. die „Gefahrendiskurse“ beim Thema Cybermobbing, längst von den Jugendlichen verinnerlicht worden sind. Was von den digitalen HeldInnen zum Gegenstand der Persiflage gemacht wird, sind vor allem die ihnen gut bekannten Handlungsempfehlungen wie „wegklicken“, „sich in Konflikte anderer nicht einmischen“ und „nichts Blödes posten“. All diese Ratschläge werden von den digitalen HeldInnen als nicht relevant zurückgewiesen, und tatsächlich richten sich diese Hinweise eigentlich auch an eine ganz andere Gruppe: die „angreifbaren MitspielerInnen“, deren mediales Handeln und ihre Konfliktverständnisse sich deutlich von den „digitalen HeldInnen“ unterscheiden. Mit Letzteren lässt sich unter diesen Prämissen kaum ins Gespräch kommen. Sind die bestehenden Normalitätserwartungen in der Vermittlung von medienpädagogischem Wissen aber erst einmal umfassend reflektiert, eröffnet sich ein enormes Potential, mit Jugendlichen auf der „TäterInnen-Seite“ in den Austausch zu gehen, schließlich ist der Online-Kontext doch von zentraler Bedeutung für die Lebenswelt dieser Gruppe.

(3) Analoge HeldInnen: kritisch-reflexive Mediennutzung

Der Typus „analoge HeldInnen“ stellt offen und reflexiv die Nutzung von social networks grundlegend in Frage. Online-offline-Kontexte werden als unterschiedliche Bezugssysteme gehandelt, wobei man auf die online-Zugehörigkeit eigentlich gerne verzichten würde. Die Jugendlichen sind trotzdem bspw. auf Facebook aktiv, um von bestimmten Informationen wie Verabredungen unter Freunden, aber auch schulischen Veranstaltungen nicht exkludiert zu sein. Grundsätzlich besteht jedoch der explizite Wunsch, diesem Zwangsverhältnis nicht ausgeliefert zu sein. Die Gruppe bewundert gleichaltrige Peers aus dem Bekanntenkreis, die sich den social networks und

damit der Vereinnahmung des eigenen Lebens durch die Medien konsequent entziehen. Diesen „analogen HeldInnen“ gelingt es, sich vom sozialem Gruppendruck abzuschirmen - die TeilnehmerInnen selbst sind mit ähnlichen Aussteigerexperimenten bereits gescheitert und wieder bspw. zu Facebook zurückgekehrt, um keine dauerhaften Ausschlusserfahrungen zu machen.

E: es wird einem halt NICH ne- oder es wird einem wenn man das jetzt KRASS sagen will es wird einem so ne ART von der kommunikation aufgezwungen und man kann ihr nich äh wirklich- man kanns- man kann sich zwar beWUSST daGEgen entscheiden aber es is wirklich SCHWER glaub ich. (1) ich hab das selber nich NICH versucht aber (.) ähm (.) es gibt ja wirklich n PAAR leute die auch irgendwie schon IMMER ohne facebook ausgekommen sind auch in unserem alter.

D: (6) ja in meinem freundeskreis waren jetzt ZWEI die haben vor nem halben jahr gesagt (.) ja nee facebook wollen wir nich mehr is uns zu VIEL also mit den daten und allem möglichen (.) und also ich glaub das war DA wo diese (.) umstellung auf diese komische CHRONik da war und ähm-

C?: (?vor einem jahr?)

D: ja dann wars halt DA is mir eigentlich auch RELativ egal wie lange die das durchgehalten haben auf jeden fall (1) also hab ich denen wirklich ZUgetraut dass sie das DURCHziehen (.) und jetzt haben sie doch wieder BEIDE facebook (.) weil sie einfach sagen man verpasst viel zu viel (2) das is schon irgendwie TRAurig eigentlich.

Die selbstgesetzte Prämisse der Mediennutzung ist „bewusst handeln“, d.h. man muss wissen, für was sich welches digitale Medium (Facebook, private Nachrichten, Youtube) eignet oder nicht. Diese Medienkompetenz ist für diesen Typus vor allem eine präventive Maßnahme, um im Netz selbstbestimmt agieren zu können und sich keinen Angriffen auszusetzen. Vieles was von den anderen Gruppen noch gesagt werden und auch als Wissensbestand mitgeteilt werden muss (z.B. keine Fremden befreunden), wird in dieser Gruppe aufgrund der Selbstverständlichkeit dieser Regeln gar nicht mehr thematisiert. Grundsätzlich gilt es, sich als Person im Netz nicht zu stark kontrollieren und fremdbestimmen

zu lassen (sei es durch Anbieter von Diensten oder andere Personen), vielmehr ist es das Ziel, sowohl online, wie offline selbstbestimmt agieren zu können. Das zeigt sich auch darin, dass bei den Vorschlägen für Konfliktlösungen durchgängig Szenarien der aktiven (Gegen-)Handlung von den Betroffenen vorgeschlagen werden. Die eigene Handlungsfähigkeit muss auch vor dem Publikum in den social networks demonstriert werden. Im (fiktiven) Fall eines beleidigenden Kommentars auf der eigenen Pinnwand muss dieser möglichst zeitnah mit einer ebenfalls sichtbaren Reaktion für die Mitlesenden gekontert werden. Im Online-Kontext wird also sich deaktivieren und den Kontext verlassen in keinem denkbaren Szenario (auch nicht im Extremfall) in Erwägung gezogen. Zur Klärung von Konflikten wird das Aufsuchen einer Zweierkommunikation (Chat) bevorzugt, womit der Ausschluss einer größeren Öffentlichkeit zur Bedingung wird. Jede Form der Konfliktlösung findet allerdings auf rein verbaler Ebene statt; physische Gewalt, die im offline-Kontext angewendet werden könnte, spielt keine Rolle. Diskutiert werden auch technische Möglichkeiten, z.B. Plattformbetreiber wie Facebook zu informieren und um Löschung zu bitten. Allerdings wird diese Form als ineffektiv und vor allem als zu zeitverzögert beschrieben. Die Klärung von Konflikten hat vor allem die Funktion, sich selbst möglichst zeitnah wieder zu „rehabilitieren“, d.h. sich als handlungsfähige, aktive Person gegenüber den Beobachtern und sich selbst wiederherzustellen.

B: ja was würdest denn DU da kommentieren?

F: [stimmt ja]

E: ja-

M: ((lachen))

E: ja gut aber IRgendwas MUSS er ja sagen das kommt irgendwie komisch wenn er GAR nichts schreibt find ich (.) und er s- er SIEHT es ja jeder- [jeder-]

C: [(leise ((?vielleicht schläft er einfach seinen rausch aus?)))

M: ((lachen))

E: nee aber- (1) stimmt vor 18 minuten ja gut (.)

stimmt (2) ja ber IRgendwas MUSS er noch kommentieren auf jeden fall weil: je- die wissen ja alle dass er

das sieht.

B: ja aber wenn ers kommentiert dann gehts die ganze zeit so WEiter.

D: ja schon.

E: ja wahrscheinlich aber irgendwas- ja gut.

D: is das klügste [(??)]

B: [ich mein der wird ja] dann versuchen sich zu verTEIdigen und dann kommen wieder alle so-

E: ja klar verTEIdigen darf er sich nich aber er muss- er muss- er müsste irgendwie ich glaub-

D: ich glaub ich würd ehrlich gesagt AUCH nix drunter schreiben (.) dann wirds DEnen langweilig und dann zwei tage später löscht man das halt.

E: ja (2) aber ich kann mir nich VORstellen dass er nichts drunter schreibt ehrlich gesagt.

Es muss also ein „Image“ wiederhergestellt werden. Dabei ist die Löschung der Inhalte von zentraler Bedeutung, um den Imageverlust vergessen zu machen und Schadensbegrenzung zu betreiben. Bei ernststen Zwischenfällen, in denen TäterInnen sich strafbar machen, geht es der Gruppe darum, die Personen auch für ihr (moralisch) falsches Verhalten zur Rechenschaft zu ziehen. Dafür werden institutionell gebundene Autoritäten wie Polizei und Schuldirektoren hinzugezogen, die aufgrund ihres größeren Einflussbereichs stellvertretend handeln sollen. In die institutionellen Unterstützungsformen wird dabei grundsätzlich vertraut, Befürchtungen von Infragestellung der eigenen Person in diesem Prozess oder der Zuverlässigkeit und Wirksamkeit der Institutionen werden nicht formuliert. Auch diese Handlungsstrategie zielt auf eine Umkehrung der Machtverhältnisse zwischen „Opfer“ und „TäterInnen“, womit ein Ende des Konflikts und der Mobbingdynamik gleichgesetzt wird. Grundlegende Voraussetzung dafür ist, sich selbst auch in der Konfliktsituation zum proaktiven Verhalten zu disziplinieren.

Die „analogen HeldInnen“ stehen also für eine reflexive kritische Mediennutzung, in deren Rahmen es möglich sein muss als ganzheitliche Person zu agieren und nicht Fremdbestimmungsprozessen ausgeliefert zu sein. Im Online- wie Offline-Freundeskreis teilen sie ähnliche Vorstellungen über angemessene Kommunikation in den

social networks. Daher erleben sie selbst kaum Online-Konflikte und können nur wenig von eigenen Irritationen oder Zwischenfällen bei anderen erzählen. Der Typ „analoge HeldInnen“ sieht sich also, wenn überhaupt, nur in geringem Ausmaß mit Online-Konflikten konfrontiert, gleichzeitig stehen ihm umfassende orientierungsleitende Wissensbestände zum medialen Handeln zur Verfügung, z.B. durch aktives Informieren in den Medien (darüber lesen, Dokumentation anschauen) oder medienpädagogische Angebote im schulischen Kontext. Ausgehend von diesem reflexiven Wissen hat dieser Typus also präventiv Handlungsstrategien (direkte TäterInnenansprache, Schutz durch Gruppenunterstützung, Autoritäten einschalten) entwickelt, die in unterschiedlichsten Situationskonstellationen eingesetzt werden können und alle darauf zielen, von den stillen MitbeobachterInnen der Konfliktsituation als aktives, handlungsfähiges Subjekt wahrgenommen zu werden. Kommt es dann doch einmal zu Konfliktfällen, schätzen es die Jugendlichen als selbstverständlich ein, auf ein solidarisches Beziehungsnetzwerk im Freundes- und Familienkreis zurückgreifen zu können. Es gilt also, vorhandenes kulturelles und soziales Kapital für die Problemlösung zu aktivieren und damit den Imageverlust wieder auszugleichen. Eingebettet in Wertorientierungen wie Zivilcourage und Selbstverantwortung ist es für die analogen HeldInnen im Gegenzug ebenfalls selbstverständlich, sich mit Freunden zu solidarisieren, die Beleidigungen und Angriffe im Netz erleben. Damit agieren sie in eben jenem Interaktionsmuster, das im Konzept der Rolle von Dritten beschrieben wird. An dem skizzierten Typus wird damit jedoch auch deutlich, welche ausgeprägten Konzepte von Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit erforderlich sind, bzw. welche sozialen und kulturellen Ressourcen Jugendlichen zur Verfügung stehen müssen, um aus der Beobachterrolle heraus in Konfliktsituationen intervenieren zu können. Gleichzeitig weisen die analogen HeldInnen auf zentrale Gelingensbedingungen hin, um die Triade von Täter-Opfer-Interaktion und großem, aber stillem Publikum aufzubrechen. So unter-

scheiden sich die analogen HeldInnen von den anderen Typen zwar darin, dass sie durchgängig GymnasiastInnen sind und aus Akademikerhaushalten stammen, gleichzeitig besuchen sie jedoch auch Schulen, die für den Einsatz partizipativer Methoden stehen. In den Diskussionen thematisieren die Jugendlichen namentlich und ausführlich eine Reihe von pädagogischen Fachkräften, an die sie sich als Vertrauenspersonen wenden können. Damit bewegen sich die „analogen HeldInnen“ in einem Schulklima, das ihnen bei der Thematisierung von Problemen nicht Beschämung, sondern Rückendeckung und Interessensvertretung zusichert.

Erwartungen der Jugendlichen an Unterstützung durch Dritte

Prinzipiell lässt sich aus den Erzählungen der Jugendlichen zunächst einmal festhalten, dass auch beim Erleben von Online-Konflikten nicht per se die Unterstützung Dritter notwendig wird. Gerade das im Vorangegangenen dargestellte Spektrum an Strategien der „angreifbaren MitspielerInnen“ verdeutlicht eindrücklich, dass Jugendliche durchaus in der Lage sind, auch in schwierigen Situationen handlungsfähig zu bleiben. Über alle Gruppendiskussionen hinweg lässt sich eine Art „Stufenmodell“ konstatieren, das bei „erst einmal selber nach Lösungen suchen“ beginnt, zu „Freunde und Eltern einbeziehen“ übergeht und schließlich bei „Polizei einschalten“ endet. Sämtliche Befragten teilen darüber hinaus ähnliche Grunderwartungen gegenüber der Ausgestaltung von Unterstützungsangeboten. Es muss sich vor allem um vertrauensvolle Personen handeln, zu denen bereits ein gutes Verhältnis besteht. Das sind in erster Linie Freunde und Eltern, gelegentlich werden aber auch Personen aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit oder aber Schulsozialarbeit genannt, mit denen bereits über frühere Probleme gesprochen wurde und von denen keine weitere Beschä-

mung beim Erzählen der Situation zu erwarten ist. Wichtig ist dabei auch zu verstehen, dass sich die Betroffenen nicht immer mit der Aussicht an Dritte wenden, diese sollen die Mobbingdynamik beenden oder TäterInnen bestrafen. Häufig formulieren die Jugendlichen gerade den primären Wunsch nach psychischem Rückhalt und Stärkung. Neben Anonymitätsgewährung und hoher Erreichbarkeit ist allen Teilnehmenden jedoch vor allem eines wichtig: die Möglichkeit, Einfluss auf die Gestaltung des Unterstützungsprozesses nehmen zu können und keine Kontrollverluste zu erleben. Das ist insofern ein zentraler Hinweis, als bei vielen der Befragten zum einen ohnehin kaum Wissen über die verschiedenen Unterstützungsangebote (Schulsozialarbeit, VertrauenslehrerInnen, psychologische Beratung, Online-Portale, telefonische Beratung, Polizei etc.) besteht und zum anderen mit dem Aufsuchen von Unterstützungsangeboten auch massive Befürchtungen verbunden werden. Das betrifft nicht nur die befürchtete erneute Beschämung für das (vermeintliche) Fehlverhalten, sondern vor allem die Sorge, anvertraute Informationen könnten ungefragt weitergegeben werden. So qualifiziert sich der Vertrauenslehrer einer befragten Gruppe eben gerade dadurch, dass er auf die Nachfrage der Diskussionsteilnehmerin B zur Situation einer von Cybermobbing betroffenen Mitschülerin keine Details preisgibt, sondern ihr die Entscheidung überlässt:

B: dann meinte er (.) ja nee er kann uns der DARF uns nichts sagen er is da ähm (.) er hat da das vertrauensverhältnis halt (.) zu denen (.) aber er fragt sie ma obs okay is wenn er uns was sagt (.) dann meinte sie (.) wir sollen selber zu ihr kommen (.) wenn wir wissen wolln was mit ihr los is (GD-SD-03).

Die hier beschriebenen Kriterien sind insofern zentral, als sie von allen drei Typen als grundlegend für das Aufsuchen von Hilfe genannt und auch durch Ergebnisse anderer Studien (u.a. Grimm 2008) gestützt werden.

Mit Jugendlichen über Konflikte und Mobbing im Netz sprechen

Basierend auf den theoretischen Überlegungen und empirischen Ergebnissen unseres Praxisforschungsprojekts „Wenn das Netz zum Alptraum wird...“ haben wir ein Methodenrepertoire erstellt, das es pädagogischen Fachkräften im schulischen und außerschulischen Kontext ermöglichen soll, mit Jugendlichen über Konflikte und Mobbing in der virtuellen Welt in einen zielgruppengerechten Dialog zu treten. Die Methoden sind zwar chronologisch gegliedert und bauen in der angelegten Reihenfolge aufeinander auf, jedoch ist es durchaus auch möglich, einzelne Methoden gruppen- und situationsspezifisch auszuwählen.

Übergreifendes Ziel der didaktischen Handreichung ist es, an die Medienkompetenz der Jugendlichen anzuknüpfen und pädagogisch begleitete Reflexionsprozesse anzustoßen. Vor dem Hintergrund einer ressourcenorientierten Sichtweise sollen die Übungen Heranwachsende in der Entwicklung angemessener Konfliktstrategien unterstützen und sie so zu souverän handelnden Akteuren in Online- wie Offline-Kontexten befähigen.

Empfehlungen für den Einsatz der Methoden

Neben einer Durchführung im schulischen Kontext durch Lehrkräfte können die Methoden als Chance genutzt werden, um SchulsozialarbeiterInnen und VertrauenslehrerInnen sichtbar und bei den Jugendlichen bekannt zu machen. Dementsprechend empfehlen wir, dass solche potentiellen Ansprechpartner/innen in die Durchführung der Übungen aktiv eingebunden werden, bzw., diese komplett selbständig im Klassengefüge durchführen. Dies ist zum einen bedingt durch den „neutraleren“ Blick den beispielsweise SchulsozialarbeiterInnen auf die Dynamik im Klassengefüge einnehmen können. Zum anderen ermöglicht den Jugendlichen diese Konstellation einen stärkeren Beziehungsaufbau zu Ansprechpersonen jenseits der Lehrkräfte.

Überblick über die Methoden

- (1) **Mexikanische Welle** – aktivierender Einstieg in das Thema Ausgrenzung im Netz
- (2) **Ampelumfrage** – Eigene Grenzen und Grenzen anderer erkunden und Konfliktspektrum verdeutlichen
- (3) **Was tun, wenn jemand nervt?** – Umgang mit Stress im Netz
- (4) **Stress auf WhatsApp** - Eine Fallerzählung zur Erarbeitung von Handlungsmöglichkeiten für verschiedene Rollen
- (5) **Mythen der Beratung** – Eigene Standpunkte zu Unterstützungsmöglichkeiten überdenken
- (6) **ExpertInnenrunde** – An wen kann ich mich bei Stress im Netz wenden?
- (7) **VIP-Karte** – Jugendlichen Ressourcen im eigenen Umfeld sichtbar machen

Aktiver und reflektierender Einstieg zum Thema Ausgrenzung im Netz*

Ziele

- * Alle gegen einen oder eine/r ganz allein: Wie fühlt es sich an, wenn sich eine Gruppe gegen eine/n verschworen hat? Und wie, wenn man Teil der Gruppe ist? Bei der „Mexikanischen Welle“ versetzen sich Schülerinnen und Schüler in verschiedene Positionen.
- * Durch diesen Perspektivenwechsel eignet sich die Methode als Reflexion über die verschiedenen Rollen beim Mobbing: Opfer/ Betroffene, Anführende / Mobbende, Mitmobbende und Zuschauer.
- * Ein/e Freiwillige/r in der Mitte wird beschreiben, wie es ist, irgendwo nicht „reinzukommen“ (Ärger/ Wut/ Enttäuschung/ Resignation). Der Außenkreis beschreibt die Erfahrung, dass es Spaß macht, dass man lieber weiterrutscht, bevor man selbst in die Mitte muss.

Ablauf

Die SchülerInnen sitzen im Stuhlkreis eng aneinander (keine Lücken!). Die anleitende Person erklärt die Übung. Ein/e Freiwillige/r (!) geht in die Mitte des Kreises, sein Stuhl ist dann frei. Aufgabe der Person in der Mitte ist es, wieder einen Sitzplatz zu ergattern. Die außensitzenden Mitspielenden versuchen durch Weiterrutschen zu verhindern, dass sich der/ die Freiwillige wieder hin setzt. Wenn ein Sitzplatz gefunden wurde, geht derjenige in die Mitte, der versäumt hat, rechtzeitig zu rutschen.

Materialien

- >> Stühle im Kreis

Reflexionsfragen

- >> Wie erging es denjenigen, die in der Mitte waren? (genau beschreiben lassen; hat sich das Gefühl im Laufe der Zeit verändert?)
- >> Wie erging es denjenigen, die im Außenkreis waren?
- >> Warum seid ihr (vielleicht trotz Mitleid) weiterrutscht?
- >> Woher kennt ihr vielleicht das Gefühl des Ausgeschlossenenseins?

Wichtig

Bei der Übung kann es turbulent zugehen. Unterbrechen Sie die Übung, wenn die SchülerInnen zu unvorsichtig werden und besprechen Sie die Regeln. Achten Sie auf die Gesichter der SchülerInnen.

* Autorin: Anke Ebner

Mit freundlicher Genehmigung des Landesmedienzentrum Baden-Württemberg.

Eigene Grenzen und Grenzen anderer erkunden und Konfliktspektrum verdeutlichen

Individuelle Einschätzung verschiedener konfliktbelasteter Situationen aus dem Kontext der virtuellen Welt anhand von Ampelkarten.*

Ziele

- * Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Wirkungsrahmen zum Thema Cybermobbing und Online-Konflikten.
- * Bewusstsein für unterschiedliche Wahrnehmungen und Empfindungen fördern: Was für den einen „nur“ Spaß oder Stress ist, kann für den anderen bereits kritisch sein.
- * Durch (möglichst) intuitive Bewertungen Offenlegung innerer Überzeugungen.
- * Reflexion persönlicher Grenzen: Wann geht es mir zu weit?
- * Förderung der Perspektivenübernahme und Empathie.
- * Einblick in Dynamik der Gruppe, Gesprächsanlass zur Gruppendynamik der Klasse (z.B. Wer sind die Themensetzer in der Klasse?).
- * Unterschiedliches Spektrum an Konfliktformen thematisieren und mit Jugendlichen gemeinsam Handlungsmöglichkeiten

Material

- >> Karten mit Konfliktszenarien (Kopiervorlage s. Anhang)
- >> Bewertungskarten in Ampelfarben (jeweils 3 Karten pro TeilnehmerIn)
 - Grün: Ist für mich total in Ordnung.
 - Gelb: Hier bin ich mir unsicher.
 - Rot: Das ist für mich ein No-Go.

Ablauf

Bewertungskarten in Ampelfarben werden an alle Teilnehmenden verteilt und deren Bedeutung erklärt. Anschließend werden die Karten mit den Szenarien von der moderierenden Person vorgelesen. In dieser Zeit überlegen sich die Teilnehmenden, wie sie das Konfliktszenario anhand ihrer „Ampelkarten“ bewerten. Die Wahl der Karte erfolgt verdeckt (!).

Nachdem Vorgelesen wurde, zählt die moderierende Person langsam bis zwei. Dann halten alle Teilnehmenden ihre Bewertung im selben Augenblick (!) hoch. Durch das gleichzeitige Präsentieren der Ampelkarten soll vermieden werden, dass sich die Jugendlichen in der Auswahl ihrer Ampelkarte gegenseitig beeinflussen.

Im Anschluss an die Abstimmung wird das jeweilige Konfliktszenario mit den eingetragenen Abstimmungsergebnissen (in den Ampelfeldern) an die Tafel gepinnt, um die Szenarien und dessen unterschiedliche oder geteilte Wahrnehmungen zu visualisieren.

Reflexionsfragen

- >> Wie könnte man in den einzelnen Situationen als betroffene Person reagieren?
- >> Welche Konfliktszenarien waren für euch absolute „No-Go’s“? Und warum?
- >> Bei welcher Situation habt ihr gehadert? Wo musstet ihr besonders lange nachdenken?
- >> Welche Situation empfindet ihr als harmlos?
- >> Was sind für euch Kriterien für Cybermobbing? Wo hört eurer Ansicht nach der Spaß auf?

* Methode in Anlehnung an Pieschl/ Porsch (2012: 67), weiterentwickelt von Carmen Kunz und Melanie Pfeifer.

Die einzelnen Szenarien

Du warst mit deinen Freunden unterwegs. Am nächsten Tag findest du Fotos, die dich sehr unvorteilhaft zeigen, auf WhatsApp in deiner Schulklassengruppe wieder.

Du unterhältst dich mit einer Freundin auf WhatsApp und schwärmst für eine/n MitschülerIn. Am nächsten Tag erfährst Du, dass deine Freundin die Unterhaltung per Mail/ Screenshot an deinen Schwarm weitergeleitet hat.

Auf Facebook erstellt jemand unter deinem Namen ein Profil und macht fiese Angaben zu deiner Person. In deinem Namen postet die Person deinen MitschülerInnen gemeine Dinge auf deren Pinnwand.

Jemand filmt dich heimlich während des Unterrichts und stellt das Video, was dich beim Nägelkauen zeigt, auf YouTube.

Auf WhatsApp schreibt dir jemand in deine Klassengruppe, dass du voll der Loser bist.

Du stellst eine Frage zu den Hausaufgaben in deiner WhatsApp-Klassengruppe, aber niemand antwortet dir und du wirst nach nochmaliger Nachfrage ignoriert.

Du postest auf Facebook dein Lieblingslied. Später siehst du, dass jemand das Video kommentiert hat: „Hey du Opfer, was geht denn mit dir ab? Echt voll der Fail...“.



Strategien im Umgang mit „Stress“ im Netz

Ein Fallbeispiel mit anschließender Gesprächsrunde.

Ziele

- * Strategien vermitteln bzw. selbst erarbeiten lassen, wie man mit Konflikten im Netz umgehen könnte.
- * Jugendliche sollen sich Gedanken machen, wie man sinnvoll reagieren kann.
- * Unsicherheit im Umgang mit Stress im Netz begegnen.
- * Souveränes Konflikthandeln erwerben.
- * Lernen unerwünschte Kommunikation zu unterbinden.
- * Einschränkung bestimmter Kommunikationswege verdeutlichen und wie sie wieder aufgehoben werden.

Material

>> Fallbeispiel kopieren (Kopiervorlage s. Anhang).

Ablauf

Das Fallbeispiel wird den Jugendlichen vorgelegt und laut vorgelesen. Anschließend werden in einer Gesprächsrunde nachfolgende Fragen behandelt.

Wir empfehlen, sich im Vorfeld darüber zu informieren, welche Dienste die Jugendlichen im Rahmen ihrer alltäglichen Kommunikation nutzen. So kann gezielter auf die Möglichkeiten eingegangen und die Reflexionsfragen im Hinblick auf die technischen Funktionen (z.B.: Weiß Laurena Bescheid, dass sie blockiert wurde?) am konkreten Fall demonstriert werden. Im Rahmen einer Thematisierung der Blockier-Funktion ist es wichtig, nicht nur den Akt des Blockierens vorzustellen, sondern auch wie die Blockade aufgehoben und der Kontakt bspw. nach einem klärenden Offline-Gespräch wieder freigegeben werden kann.

Fallbeispiel

Die zwei Freundinnen Sarah (14) und Talisa (15) unterhalten sich auf dem Heimweg von der Schule.

Sarah: Oh man ich weiß echt nicht was ich machen soll!

Talisa: Was ist denn passiert? Schieß los!

Sarah: Ich hab mich letztens mit Laurena getroffen und es war echt witzig. Wir waren Eis essen und haben dabei witzige Bilder gemacht, auf denen wir Grimassen ziehen. Ich hab die dann bei Facebook hochgeladen, weil ich die Bilder witzig finde. Und dann kommentiert Laurena im Album „Haha sehr witzig! Was soll das denn? Toll echt!“ Ich hab dann halt auch darunter geschrieben „Hä? Wie meinst du das jetzt?“ und dann hat sie sich halt voll aufgeregt, dass ich die Bilder online gestellt habe, weil sie da drauf ja mal nicht 100% perfekt aussieht. Und das ging dann halt so weiter und irgendwann hat sie mir dann echt supergemeine Sachen geschrieben – da ging’s mir echt zu weit...”

Reflexionsfragen

- >> Wenn du Talisa wärst, was würdest Du Sarah raten?
- >> Wie könntest Du Sarah unterstützen?
- >> Wie sollte man in solch einer Situation reagieren?
- >> Welche technischen Möglichkeiten gibt es, damit Laurena nicht weiter nerven kann? (Blockieren - s. Infobox)
- >> Weiß Laurena dann Bescheid, dass sie blockiert wurde?
- >> Was ist, wenn es sich Sarah doch anders überlegt und die Blockierung aufheben will? Wie funktioniert das?

Handlungsmöglichkeiten

- >> Bei reinen Online-Bekanntschaften: Klärung in Zweierkonstellation z.B. Chat, um Beobachterkontext zu minimieren.
- >> Bei Stress mit Freunden: Klärung des Konflikts außerhalb der virtuellen Welt. Der Offline-Kontext eignet sich nach Ansicht erfahrener Jugendlicher besser dazu, im Rahmen eines Konflikts ein klärendes Gespräch suchen. Denn im direkten Gespräch wird das Risiko des Missverstehens minimiert. Als Strategie wäre es bspw. denkbar, die Konfliktpartei bei erneuten Beleidigungen zu blockieren, anschließend das Gespräch außerhalb der virtuellen Welt zu suchen und nach erfolgreicher Konfliktbearbeitung die Blockierung wieder aufzuheben und dadurch die Beziehungskonstellation wieder herzustellen.

Haha sehr witzig!
Was soll das denn?
TOLL ECHT

Blockieren

Eine Vielzahl an Diensten (z.B. Facebook und WhatsApp) bieten die Funktion, unerwünschte Kommunikation und jeglichen Kontakt zu unterbinden. Hierdurch wird ermöglicht, dass die blockierte Person keine Nachrichten mehr senden kann oder nicht mehr auf die Pinnwand schreiben darf. Dies ist aber nicht endgültig, denn es ist möglich, bspw. nach der Beilegung eines Konflikts, die Blockade wieder aufzuheben und somit die Beziehungskonstellation erneut herzustellen.

Melden

Des Weiteren bieten viele Dienste die Möglichkeit, problematische Inhalte oder unangemessenes Verhalten zu melden. In den Gruppendiskussionen zeigte sich allerdings, dass vielen Jugendlichen diese Funktion zwar bekannt ist, jedoch von ihnen lediglich als „Dekoration“ eingestuft und somit an der Effektivität der Melde-Funktion gezweifelt wurde. Dennoch sollte darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Meldung zwar nicht unbedingt zur Klärung eines Konflikts beiträgt, jedoch Betroffene durch die Funktion gegen unangemessene Bilder, Kommentare etc. vorgehen und somit ihre eigenen Rechte schützen können.

Hä
Wie meinst du
das jetzt

Stress auf WhatsApp - Wie könnte die jeweilige Rolle handeln?

Gruppenarbeit mit anschließender Gesprächsrunde.

Ziele

- * Handlungsmöglichkeiten bei Stress im Netz reflektieren.
- * Unsicherheit im Umgang mit Stress im Netz begegnen.
- * Souveränes Konflikthandeln erwerben.

Material

>> Fallerzählungen; jede Gruppe widmet sich einer Rolle (Kopiervorlagen s. Anhang).

Ablauf

Die Jugendlichen werden in Gruppen aufgeteilt und erhalten eine Rolle. Für ihre jeweilige Zuordnung soll sich die Gruppe positive Handlungsmöglichkeiten ausdenken (Wie kann die jeweilige Person handeln?). Nach der Arbeitsphase werden die Rollen vorgelesen und die Ergebnisse gemeinsam vorgetragen und in der Gruppe diskutiert.

Tip: Es wäre auch denkbar, die Überlegungen zur jeweiligen Position kreativ vortragen zu lassen, bspw. anhand eines Rollenspiels.

Reflexionsfrage

>> Wie kann die jeweilige Rolle handeln?

Fallerzählungen

Aus der Betroffenenperspektive

Noah (13) hat seit drei Wochen Stress in seiner Klasse. Alles fing mit einem Fussballturnier der Schule an. Noah war Torwart und an diesem Tag nicht in seiner Bestform. Im entscheidenden Moment ließ er den gegnerischen Ball ins Tor. Sein Klassenkamerad Torben verfolgt das Spiel mit seiner Kamera mit und macht dabei einen Schnappschuss. Auf WhatsApp entdeckt Noah das Foto, welches ihn bei seiner Tornierniederlage zeigt, in seiner Klassengruppe. Darauf sieht man, wie er sich genau in die falsche Richtung vom Tor wirft und der Ball auf der anderen Seite problemlos ins Tor rollt. Seine MitschülerInnen haben das Bild bereits kommentiert. Noah ist dieses Bild extrem peinlich. Er schreibt, dass die anderen sich mal abregen sollen, schließlich sei das Bild jetzt auch nicht so witzig. In der Gruppe reagiert man darauf mit den Worten, dass er „nicht so rumheulen“ solle und ob er „denn nicht verlieren“ könne. Seit diesem Vorfall reiten die Klassenkameraden ständig darauf rum und machen gemeine Anspielungen.

Aus der Perspektive des Initiators

Torben (13) hat vor drei Wochen das Fußballturnier seiner Klasse mit der Fotokamera verfolgt. Als Noah, der Torwart, einen dummen Fehler macht, indem er den Ball der gegnerischen Mannschaft ins Tor lässt, drückt Torben auf den Auslöser. Weil das Foto extrem witzig aussieht, stellt er das Bild in seine Klassengruppe auf WhatsApp. Die Klassenkameraden reagieren mit lustigen Kommentaren, wie z.B. „:““, „:-b“, „voll

der Fail“, „Wusste nicht, dass Noah `ne Brille braucht“, „Ei´ Opfer“. Torben freut sich, dass er so viele Kommentare für sein gepostetes Bild bekommt. Noah beschwert sich, dass das Bild „jetzt auch nicht so witzig sei“. Warum Noah sich so aufregt, versteht Torben überhaupt nicht, schließlich geht endlich mal was Lustiges in der Gruppe ab. Doch nach ein paar Wochen merkt er, dass Noah die ganze Geschichte ganz schön nah geht. Torben findet die Situation mittlerweile auch unangenehm und denkt darüber nach, wie er das Ganze wieder gut machen kann.

Aus BeobachterInnenperspektive

Endlich geht mal was ab in der Klassengruppe auf Whatsapp: Torben, ein Mitschüler hat ein witziges Bild vom Fußballturnier seiner Klasse auf WhatsApp gestellt. Es zeigt den Torwart Noah, der sich genau in die falsche Richtung vom Tor wirft, wodurch der Ball der gegnerischen Mannschaft auf der anderen Seite problemlos ins Tor rollt. Es folgen etliche Kommentare auf WhatsApp, wie z.B. „:)“, „:-b“, „voll der Fail“, „Wusste nicht, dass Noah `ne Brille braucht“, „Ei´ Opfer“, woraufhin Noah sich beschwert, dass das Bild „jetzt auch nicht so witzig sei“.

Immer wieder kommt es auch vor, dass irgendjemand aus der Klasse Noah während des Unterrichts fies angeht. Eigentlich finden viele aus der Klasse, dass es jetzt auch mal genug sei. Doch die meisten schweigen und schauen weiter zu.

Handlungsalternativen, die in die Reflexion eingebracht werden können

Initiator (Torben)

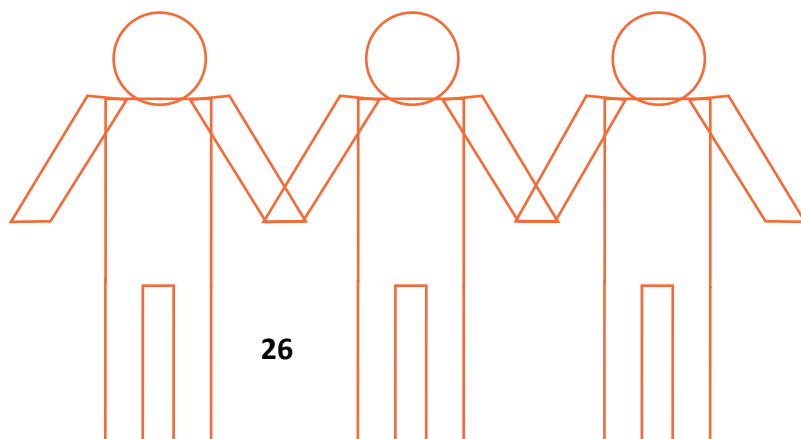
- * Öffentlich auf WhatsApp entschuldigen.
- * Für die Zukunft: Personen, die auf eigenen Bildern abgebildet sind, vor einer Veröffentlichungum Erlaubnis fragen.

Betroffener (Noah)

- * Gespräch mit dem Initiator (Torben) suchen und ihm erklären, dass das nicht in Ordnung ist.
- * Erklären, wie er sich fühlt.
- * Sich Unterstützung bei Freunden suchen.
- * Mit Vertrauenspersonen darüber sprechen.

Beobachtende

- * Bilder in denen jemand lächerlich gemacht wird, nicht kommentieren und sich somit nicht an der Dynamik beteiligen.
- * Auf Betroffenen zugehen und Unterstützung zeigen.



Eigene Standpunkte zu Unterstützungsmöglichkeiten überdenken

Für viele Jugendlichen kommt es nicht in Frage, sich Unterstützung bei Erwachsenen (SchulsozialarbeiterInnen etc.) einzuholen. Begründet ist dies erstens im Anspruch, Probleme am besten selbstständig und untereinander zu lösen. Daran halten Jugendliche häufig auch fest, wenn die Problemsituation schon einen schwierigen Eskalationsgrad angenommen hat. Zweitens befürchten viele Jugendliche, dass sie bei der Inanspruchnahme von Hilfe nichtmehr über den weiteren Verlauf mitbestimmen können und die Kontrolle über die Situation verlieren. Drittens denken Betroffene häufig, dass sie, wenn sie von ihrer Situation erzählen, extremen Anschuldigungen ausgesetzt werden und für ihr (vermeintliches) Fehlverhalten erst einmal abgestraft werden. Umso wichtiger ist es, mit Jugendlichen über diese „Mythen der Beratung“ ins Gespräch zu kommen.

Ziele

- * Initiierung von Gesprächsanlässen/ Diskussionen.
- * Thematisierung und Sensibilisierung: Was kann Beratung leisten? Wie weit darf sie gehen?
- * Aufweichen von Vorurteilen: Sich Rat und Unterstützung einholen ist kein Zeichen von Schwäche!
- * Reflexion der eigenen Meinungsbildung.

beziehen Stellung, indem sie sich spontan an der jeweiligen Stelle positionieren, die ihrer Meinung zur Aussage entspricht.

Die Positionierungen der SchülerInnen liefern einen übersichtlichen Einblick in das Meinungsbild der Gruppe in Bezug auf Unterstützungsangebote. Die Positionierungen können als Gesprächsanlässe genommen werden, um diese zu reflektieren und durch entsprechende Aufklärung die vorherrschende Meinung aufzuweichen bzw. zu revidieren.

Material

- >> Plakate zur Verdeutlichung der Meinungspole (stimme zu // bin unentschlossen // stimme nicht zu)
- >> nach Möglichkeit auch Schnur, um die Positionslinie im Raum visuell zu darzustellen.

Ablauf

Grundlage der Methode bildet die „Positionslinie“. Die moderierende Person weist auf die unterschiedlichen Positionierungen hin und markiert mit einem Plakat die Meinungspole (stimme zu // bin unentschlossen // stimme nicht zu) im Raum. Anschließend liest die moderierende Person die Aussagen vor und die Jugendlichen

Anregungen, um auf Unterstützungsmöglichkeiten aufmerksam zu machen

- >> An wen kann man sich wenden? Hier gilt es darauf aufmerksam zu machen, dass grundsätzlich jede Person in Frage kommt, der man Vertrauen schenkt. Dabei stellt es eine Grundlage dar, dass die betroffene Person immer genau mitteilt, wie sie unterstützt werden möchte und was ihr wichtig ist.
- >> Welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es an der Schule und welche Funktionen erfüllen sie? Im Anschluss an diese Übung ist die Methode „ExpertInnenrunde“ zu empfehlen.

Statements zur Positionierung und Hintergründe

- >> In Beratungsstellen arbeiten speziell ausgebildete Personen, die dich bei Problemen unterstützen können. An diese wendet man sich nur, wenn man schwerwiegende Probleme hat/ wenn man mit dem Leben nicht mehr klarkommt.
- >> Beratungsstellen sind nur „für Psychos“.
- >> Wer Unterstützung braucht, ist ein Weichei.
- >> Ich habe mir schon mal Ratschläge eingeholt.
- >> Das hat mir weitergeholfen.
- >> Es ist gut, mit anderen über Probleme zu sprechen.
- >> Probleme mache ich mit mir selbst aus.
- >> Wer zum/r VertrauenslehrerIn geht, will sich eh nur einschleimen.

Oftmals existiert die Meinung unter Jugendlichen, dass Probleme selbstständig zu lösen sind. Die Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten erscheint daher unter Umständen nicht legitim. Dadurch wird der Eindruck vermittelt, dass das Wahrnehmen von Unterstützung bzw. das Einholen von Ratschlägen ein Zeichen von Schwäche signalisiert. Dies stellt für jene Jugendliche, welche jedoch bei Problemen im Netz Unterstützung in Anspruch nehmen würden, eine Barriere dar. Es muss deutlich gemacht werden, dass es unter allen Umständen legitim ist und hilfreich sein kann, sich bei Problemen an Vertrauenspersonen zu wenden und Rat einzuholen.

Falls die Frage aufkommt: Was sind Beratungsstellen? Eine Bezeichnung für Einrichtungen, welche unterschiedliche Arten von Unterstützung und Hilfestellung anbieten.

- >> Wer einmal in einer Beratungsstelle war, bekommt sein Leben nicht auf die Reihe.

Beratungsangebote können auch dann in Anspruch genommen werden, wenn kurzfristige

Probleme auftreten, die für die betroffene Person Unterstützung benötigt. Ziel ist es, der Meinung entgegenzuwirken, dass das Wahrnehmen von derartigen Angeboten das Leben negativ beeinflusst.

- >> Ich habe ein Recht darauf, dass das was ich dem/r VertrauenslehrerIn oder dem/r SchulsozialarbeiterIn erzähle, nicht weitererzählt wird.

Ein wesentliches Kernelement, welches sich in Bezug auf die Wahrnehmung von Unterstützungsangeboten im Rahmen der Gruppendiskussionen abzeichnete, war die Souveränität der Konfliktparteien bzw. betroffenen Personen. Die Jugendlichen wollen die Kontrolle über die Situation bewahren und als souverän handelnde Personen wahrgenommen werden. Es ist daher wichtig, den Jugendlichen zu verdeutlichen, dass sich auch bei der Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten die Kontrolle über die Situation bewahren und die Anonymität gewährleistet bleibt.

- >> Der/Die VertrauenslehrerIn/ SchulsozialarbeiterIn weiß immer genau Bescheid, was gut für mich ist.
- >> Der/Die VertrauenslehrerIn/ SchulsozialarbeiterIn regelt das Problem für mich.

Beratungsangebote können zwar unterstützend tätig werden, jedoch ist es ein grundlegendes Merkmal, die Hilfe zur Selbsthilfe zu aktivieren. Niemand weiß ad hoc, was für die betroffene Person angemessen ist. Dies gilt es im Gespräch zu ermitteln, indem die betroffene Person dies genau verbalisiert und der unterstützenden Person zum Ausdruck bringt.

Sichtbar-machen von ExpertInnen an die man sich bei Problemen wenden kann

Ziele

- * Aktivieren/ Sichtbarmachen von Vertrauenspersonen und Beratungsstellen im Umkreis, um die Hemmschwelle einer Inanspruchnahme zu senken.
- * Unterstützungsmöglichkeiten in der Schule thematisieren.
- * Reflexion: An wen kann ich mich im Ernstfall wenden?
- * Vorhandene Unterstützungsmöglichkeiten aufspüren.
- * Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten.

Wichtig

Hierbei ist es bedeutend, nicht nur auf Personen aus dem unmittelbaren („Offline-“) Umfeld aufmerksam zu machen, sondern ebenso auf Plattformen wie bspw. www.juuuport.de, auf welcher speziell ausgebildete Jugendliche (juuuport-Scouts) anderen Jugendlichen bei Problemen Hilfe und Rat anbieten.

Gerade für sozial isolierte oder introvertierte Jugendliche stellen Online-Beratungsangebote eine große Chance dar, denn durch den enthemmenden Effekt der Online-Kommunikation fällt es vielen Jugendlichen leichter, sich bei Problemen anderen Personen gegenüber zu öffnen und so eine adäquate Unterstützung zu erhalten.

Ablauf

Es sollen konkrete Personen in die Gruppe eingeladen werden, die den Jugendlichen als potentielle AnsprechpartnerInnen zur Verfügung stehen und die Unterstützungsmöglichkeiten im nahen Umfeld anbieten (z.B. VertrauenslehrerInnen, Personen von Beratungsstellen).

Zur Vorbereitung kann ein Rechercheauftrag erfolgen- bspw. als Hausaufgabe. Dies entspricht vermutlich der Vorgehensweise der Jugendlichen bei realer Betroffenheit.

In Gruppen sollen sich die Jugendlichen im Vorfeld Fragen an die jeweiligen AnsprechpartnerInnen überlegen (z.B. Wie läuft das bei Ihnen ab, wenn ich konkret Hilfe benötige?). Im Rahmen der ExpertInnenrunde werden die AnsprechpartnerInnen dann von den Jugendlichen interviewt.

Rechercheauftrag zur Einführung in das Thema

An wen könntest Du dich wenden, wenn Du dich unwohl und bedrückt fühlst? Informiere dich über verschiedene Angebote!

Involvierten Jugendlichen Ressourcen im eigenen Umfeld sichtbar machen

Oftmals wissen involvierte Jugendliche in schwierigen Situationen nicht, auf welche Personen sie zur Unterstützung im nahen Umfeld zurückgreifen können. Die VIP (Very Important Persons)-Karte ermöglicht diese Reflexion und es sollen nahestehende Vertrauenspersonen mögliche Unterstützer ins Gedächtnis gerufen werden.

Ziele

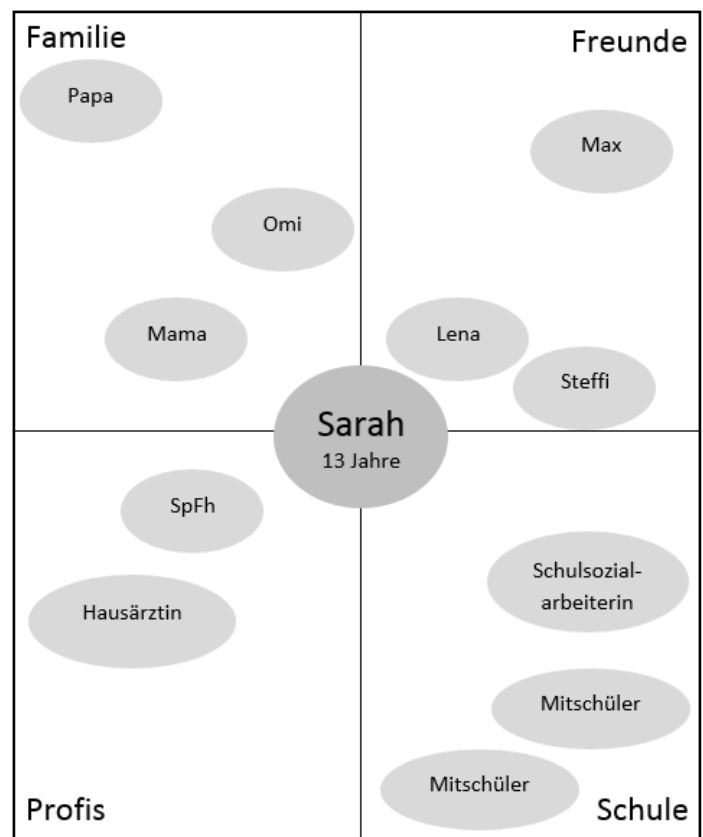
- * An welche Personen aus dem Umfeld können sich die Jugendlichen prinzipiell bei Problemen wenden?
- * Ressourcen im Umfeld aufzeigen.
- * Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten.

Material

- >> DIN A4- Blatt
- >> Stift oder Klötzchen

Ablauf

Bei der VIP-Karte, die im gemeinsamen Gespräch entwickelt wird, handelt es sich um ein Vier-Felder-Diagramm, in das die wichtigsten Personen im Umfeld des Jugendlichen eingezeichnet werden. Der/Die Jugendliche steht im Mittelpunkt. Das soziale Umfeld wird in vier Bereiche gegliedert: „Familie“, „Freunde“, „Schule/ Ausbildung“ und „Profis“. Entsprechend nach den jeweils wichtigsten Personen in diesen vier Bereichen wird der/die Jugendliche gefragt. Diese VIPs werden nach Wichtigkeit und aktueller Bedeutung in einem entsprechenden Abstand zur Hauptperson eingetragen oder mit Klötzchen gestellt.



Das Wissenschaftliche Institut des Jugendhilfswerk Freiburg e.V.

Das Wissenschaftliche Institut des Jugendhilfswerk Freiburg e.V. (WI-JHW) ist seit über 40 Jahren in der Kinder- und Jugendforschung tätig und ein An-Institut der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

Gemeinsames Ziel der Fachbereiche Praxisforschung, Medienpädagogik, Psychologische Beratung und der Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung ist es, gelingende sozialarbeiterische, pädagogische und psychologische Praxis in den jeweiligen Handlungsfeldern voranzutreiben.

Um die soziale Teilhabe von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und deren Familien zu stärken, initiieren wir eigene Forschungsprojekte, die innovative oder/und konzeptionelle Fragestellungen aus der Praxis aufgreifen, systematisch untersuchen und Ergebnisse in die entsprechenden Anwendungsfelder zurückspeiegeln. Zu unserem Selbstverständnis gehört es, dabei fachbereichsübergreifend zu arbeiten und Aufgaben in Forschung und modellhafter Praxis integriert wahrzunehmen.

Gerne kann man uns für Schulungen und Weiterbildungen für Fachkräfte zu medienpädagogischen Themen anfragen.

Weitere Informationen unter: www.wi-jhw.de

Wissenschaftliches Institut des
Jugendhilfswerk Freiburg e.V.
Konradstraße 14
79100 Freiburg
0761 / 70 361-11
www.wi-jhw.de



**Wissenschaftliches
Institut** des Jugendhilfswerk Freiburg e.V. an der
Pädagogischen Hochschule Freiburg

Ebner, Anke (2014): Mexikanische Welle. URL: http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/user_upload/Medienbildung_MCO/Realschulabschlusspruefung/Unterricht_5/01_Methodeninfo_Mexikanische_Welle.pdf (Zugriff am 12.06.2014).

Graham, Sandra/Juvonen, Jaana (2001): An Attributional Approach to Peer Victimization. In: diess. (Hrsg.) (2001): Peer Harassment in School. The Plight of the Vulnerable and Victimized (S. 49-79). New York u.a.: Guildford Press.

Grimm, Petra/Rhein, Stefanie/Clausen-Muradian, Elisabeth (2008): Gewalt im Web 2.0. Der Umgang Jugendlicher mit gewalthaltigen Inhalten und Cyber-Mobbing sowie die rechtliche Einordnung der Problematik. Berlin.

klicksafe.de (2014): Cyber-Mobbing - was ist das? URL: <http://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-mobbing/cyber-mobbing-was-ist-das/> (Zugriff am 12.06.2014).

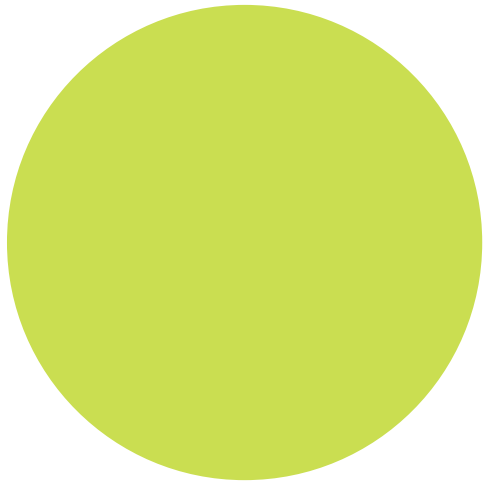
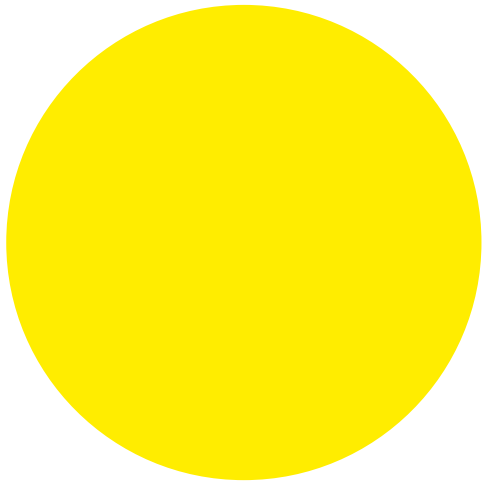
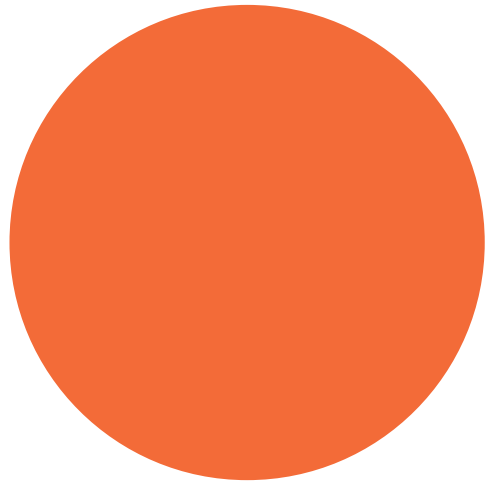
Marwick, Alice /Boyd, Danah (2011): The Drama! Teen Conflict, Gossip, and Bullying in Networked Publics. [Online-Dokument] URL: <http://ssrn.com/abstract=1926349> (Zugriff am 11.06.2014).

Pieschl, Stephanie/Porsch, Torsten (2012): Schluss mit Cybermobbing! Das Trainings- und Präventionsprogramm »Surf Fair«. Weinheim u.a.: Beltz Verlag.

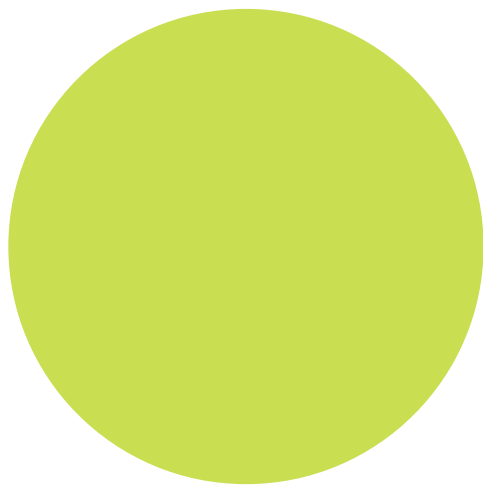
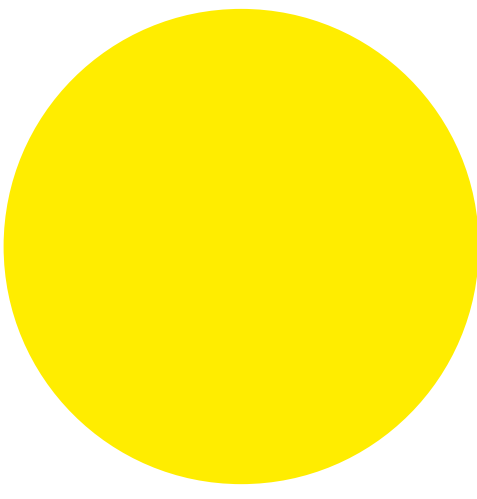
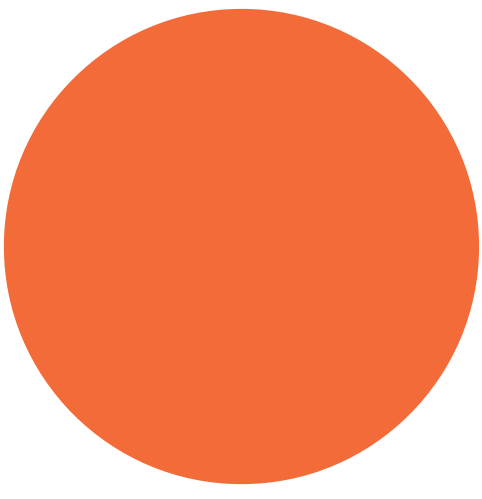
Tokunaga, Robert S. (2010): Following you home from school: A critical review and synthesis of research on cyberbullying victimization. In: Computers in Human Behavior, 26 (S. 227-287).

Wagner, Ulrike/ Brüggen, Niels/ Gerlicher, Peter/ Schemmerling, Mareike (2012): Wo der Spaß aufhört ... Jugendliche und ihre Perspektive auf Konflikte in Sozialen Netzwerkdiensten. Teilstudie im Projekt „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“ im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). München: JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. Online verfügbar unter: http://www.jff.de/studie_online-konflikte.

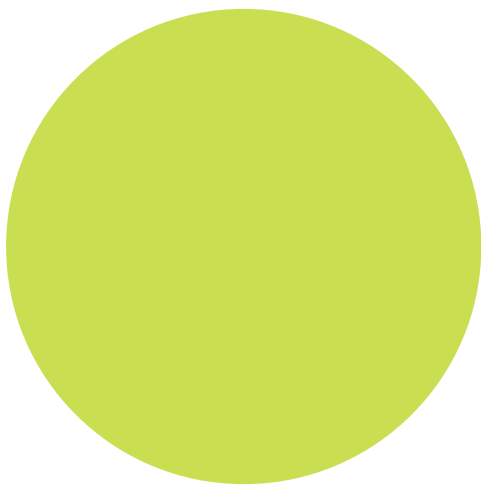
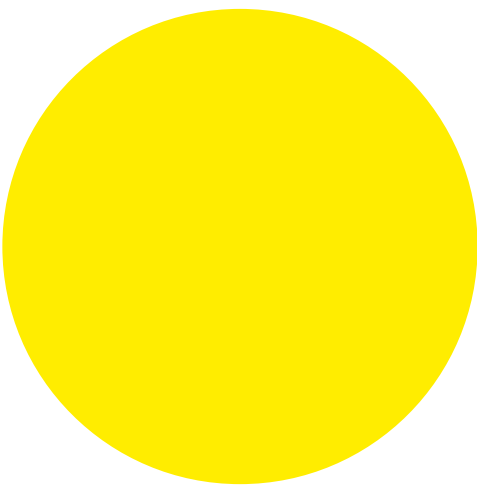
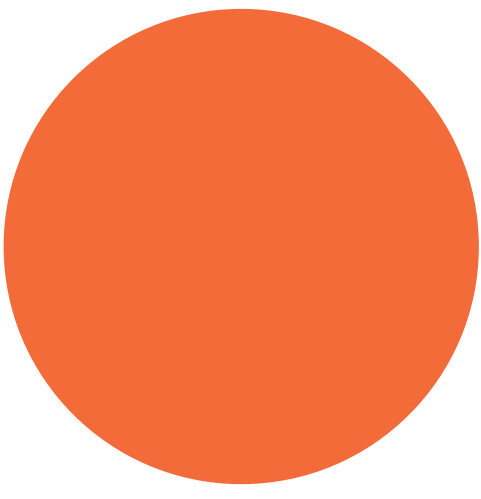
Du warst mit deinen Freunden unterwegs. Am nächsten Tag findest du Fotos, die dich sehr unvorteilhaft zeigen, auf WhatsApp in deiner Schulklassengruppe wieder.



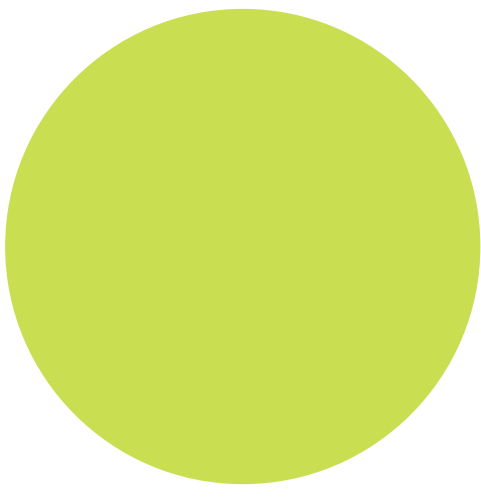
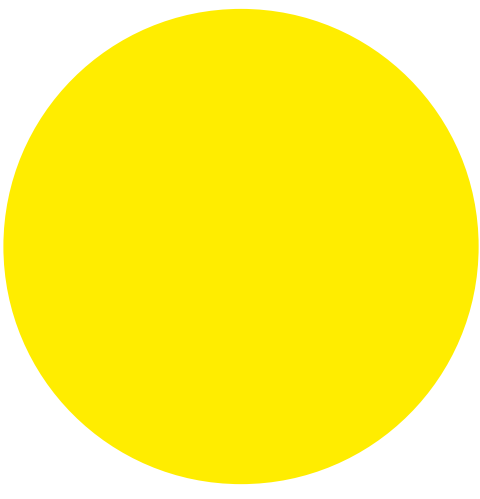
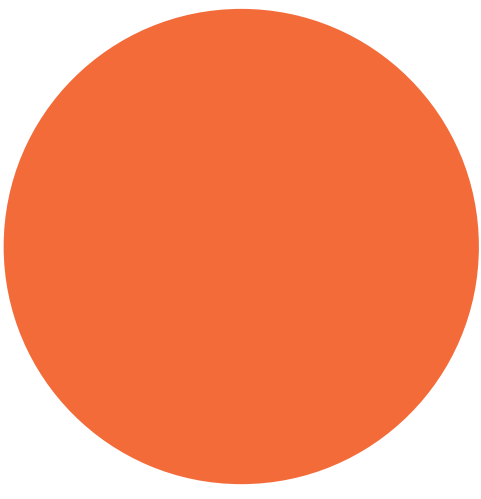
Du unterhältst dich mit einer Freundin auf WhatsApp und schwärmst für eine/n MitschülerIn. Am nächsten Tag erfährst Du, dass deine Freundin die Unterhaltung per Mail/ Screenshot an deinen Schwarm weitergeleitet hat.



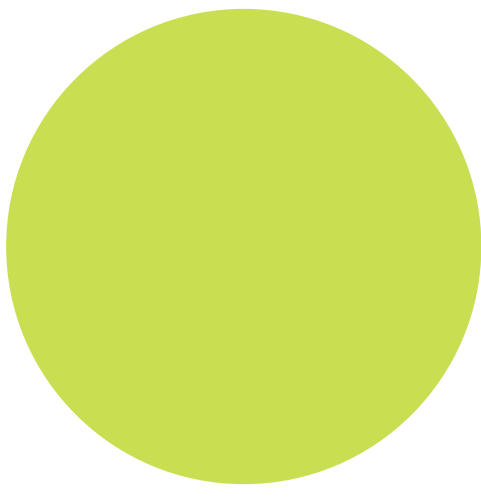
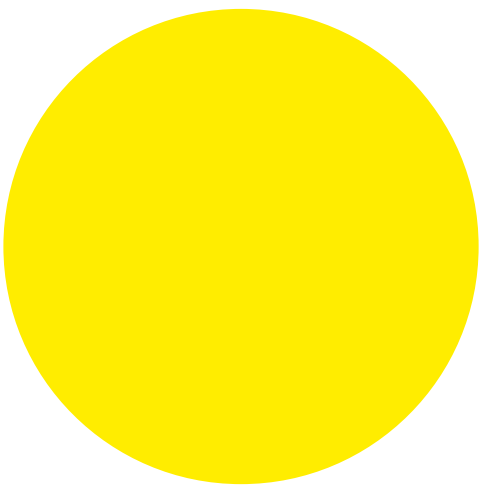
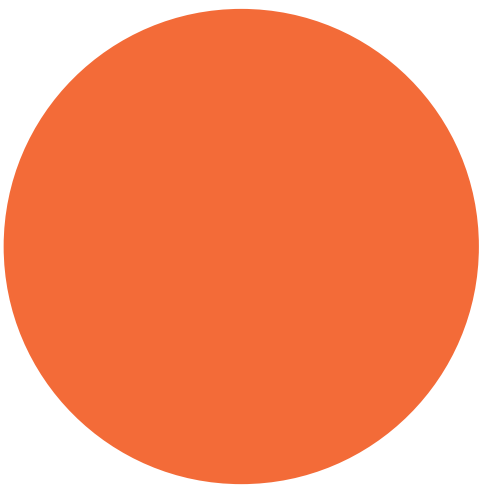
**Auf Facebook erstellt jemand
unter deinem Namen ein Pro-
fil und macht fiese Angaben
zu deiner Person. In deinem
Namen postet die Person
deinen MitschülerInnen ge-
meine Dinge auf deren Pinn-
wand.**



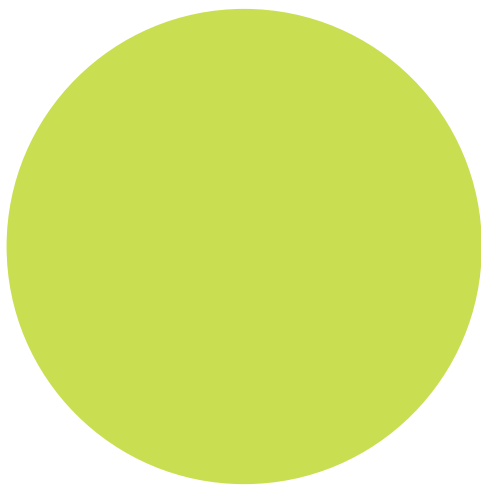
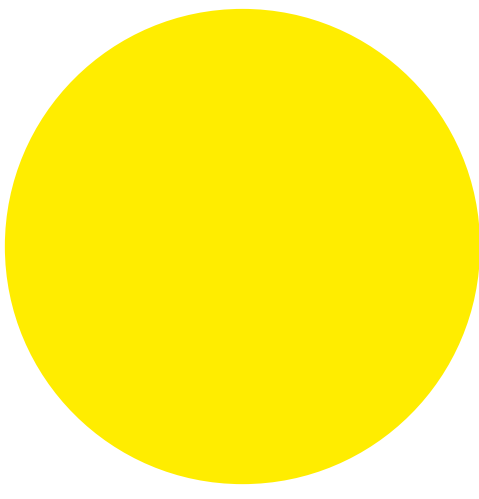
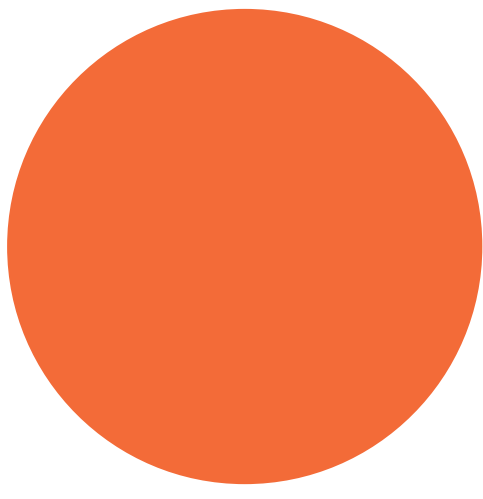
**Jemand filmt dich heimlich
während des Unterrichts und
stellt das Video, was dich
beim Nägelkauen zeigt, auf
YouTube.**



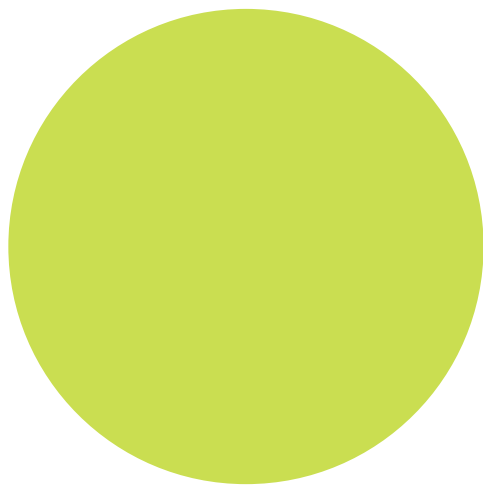
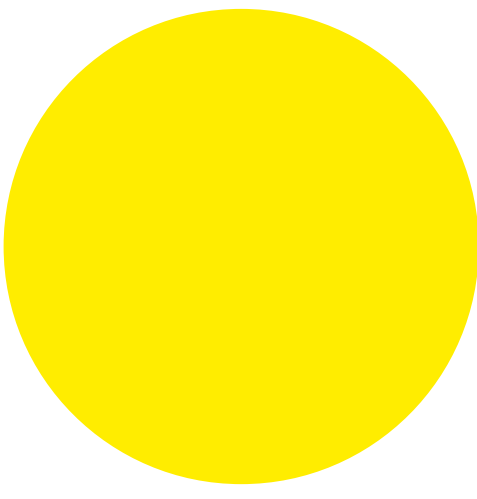
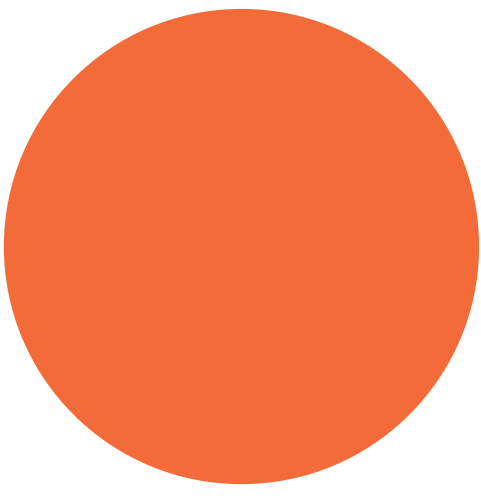
Auf WhatsApp schreibt dir jemand in deine Klassengruppe, dass du voll der Loser bist.



**Du stellst eine Frage zu den
Hausaufgaben in deiner
WhatsApp-Klassengruppe,
aber niemand antwortet dir
und du wirst nach nochmaliger
Nachfrage ignoriert.**



**Du postest auf Facebook dein
Lieblingslied. Später siehst
du, dass jemand das Video
kommentiert hat: „Hey du
Opfer, was geht denn mit dir
ab? Echt voll der Fail...“**



Die zwei Freundinnen Sarah (14) und Talisa (15) unterhalten sich auf dem Heimweg von der Schule.

Sarah

Oh man ich weiß echt nicht was ich machen soll!

Talisa

Was ist denn passiert?
Schieß los!

Sarah

Ich hab mich letztens mit Laurena getroffen und es war echt witzig. Wir waren Eis essen und haben dabei witzige Bilder gemacht, auf denen wir Grimassen ziehen. Ich hab die dann bei Facebook hochgeladen, weil ich die Bilder witzig finde. Und dann kommentiert Laurena im Album „Haha sehr witzig! Was soll das denn? Toll echt!“ Ich hab dann halt auch darunter geschrieben „Hä? Wie meinst du das jetzt?“ und dann hat sie sich halt voll aufgeregt, dass ich die Bilder online gestellt habe, weil sie da drauf ja mal nicht 100% perfekt aussieht. Und das ging dann halt so weiter und irgendwann hat sie mir dann echt supergemeine Sachen geschrieben – da ging’s mir echt zu weit...”

Fotograf Torben (13)

Torben (13) hat vor drei Wochen das Fußballturnier seiner Klasse mit der Fotokamera verfolgt. Als Noah, der Torwart, einen dummen Fehler macht, indem er den Ball der gegnerischen Mannschaft ins Tor lässt, drückt Torben auf den Auslöser. Weil das Foto extrem witzig aussieht, stellt er das Bild in seine Klassengruppe auf WhatsApp. Die Klassenkameraden reagieren mit lustigen Kommentaren, wie z.B. „:), „:-b“, „voll der Fail“, „Wusste nicht, dass Noah `ne Brille braucht“, „Ei´ Opfer“. Torben freut sich, dass er so viele Kommentare für sein gepostetes Bild bekommt. Noah beschwert sich, dass das Bild „jetzt auch nicht so witzig sei“. Warum Noah sich so aufregt, versteht Torben überhaupt nicht, schließlich geht endlich mal was Lustiges in der Gruppe ab. Doch nach ein paar Wochen merkt er, dass Noah die ganze Geschichte ganz schön nah geht. Torben findet die Situation mittlerweile auch unangenehm und denkt darüber nach, wie er das Ganze wieder gut machen kann.

[illegible]

Torwart Noah (13)

Noah (13) hat seit drei Wochen Stress in seiner Klasse. Alles fing mit einem Fussballturnier der Schule an. Noah war Torwart und an diesem Tag nicht in seiner Bestform. Im entscheidenden Moment ließ er den gegnerischen Ball ins Tor. Sein Klassenkamerad Torben verfolgt das Spiel mit seiner Kamera mit und macht dabei einen Schnappschuss. Auf WhatsApp entdeckt Noah das Foto, welches ihn bei seiner Tornierniederlage zeigt, in seiner Klassengruppe. Darauf sieht man, wie er sich genau in die falsche Richtung vom Tor wirft und der Ball auf der anderen Seite problemlos ins Tor rollt. Seine MitschülerInnen haben das Bild bereits kommentiert. Noah ist dieses Bild extrem peinlich. Er schreibt, dass die anderen sich mal abregen sollen, schließlich sei das Bild jetzt auch nicht so witzig. In der Gruppe reagiert man darauf mit den Worten, dass er „nicht so rumheulen“ solle und ob er „denn nicht verlieren“ könne. Seit diesem Vorfall reiten die Klassenkameraden ständig darauf rum und machen gemeine Anspielungen.

[illegible]

Die Beobachtenden

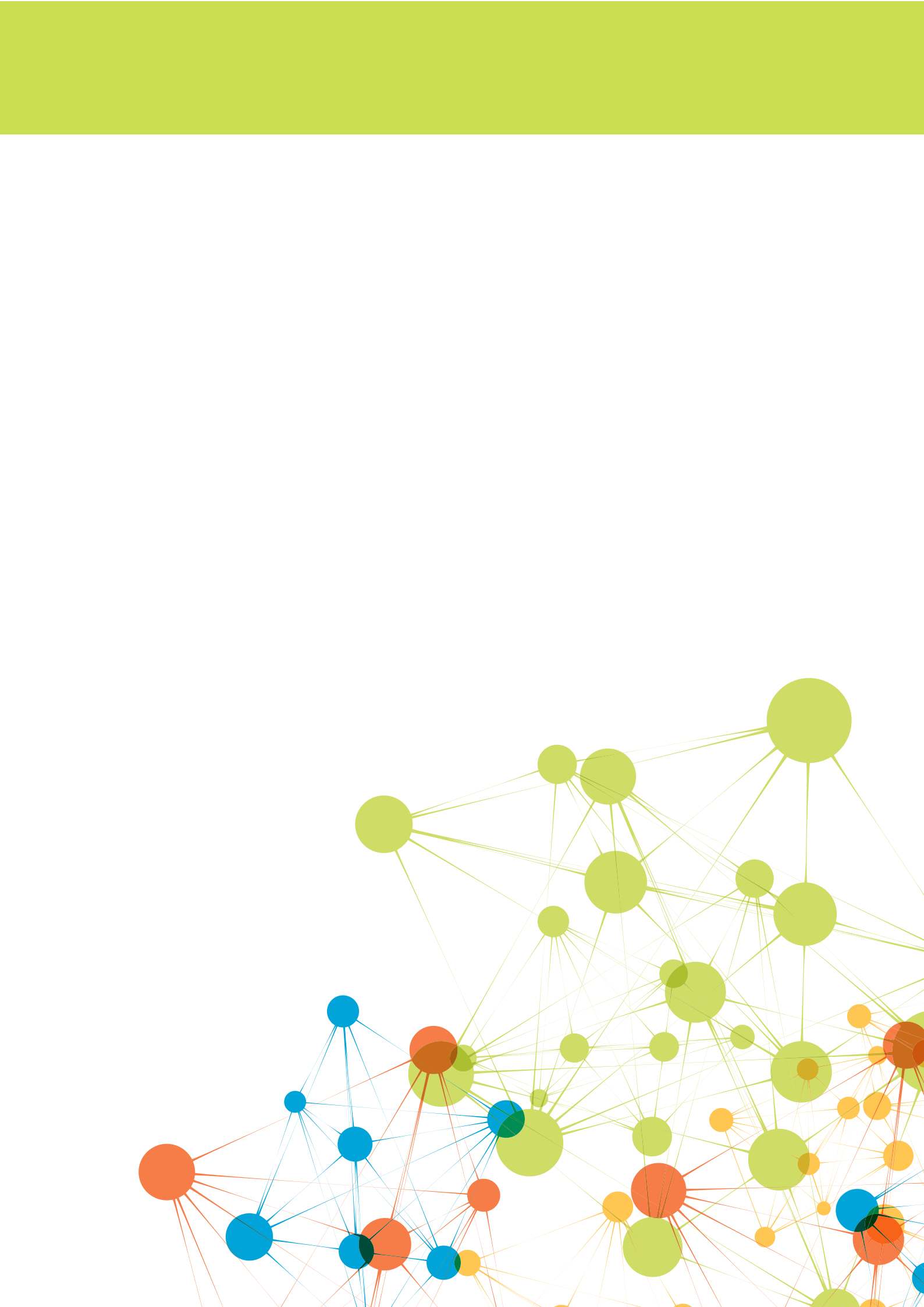
Endlich geht mal was ab in der Klassengruppe auf Whatsapp: Torben, ein Mitschüler hat ein witziges Bild vom Fußballturnier seiner Klasse auf WhatsApp gestellt. Es zeigt den Torwart Noah, der sich genau in die falsche Richtung vom Tor wirft, wodurch der Ball der gegnerischen Mannschaft auf der anderen Seite problemlos ins Tor rollt. Es folgen etliche Kommentare auf WhatsApp, wie z.B. „:)“, „:-b“, „voll der Fail“, „Wusste nicht, dass Noah `ne Brille braucht“, „Ei´ Opfer“, woraufhin Noah sich beschwert, dass das Bild „jetzt auch nicht so witzig sei“.

Immer wieder kommt es auch vor, dass irgendjemand aus der Klasse Noah während des Unterrichts fies angeht. Eigentlich finden viele aus der Klasse, dass es jetzt auch mal genug sei. Doch die meisten schweigen und schauen weiter zu.

[illegible]

Notizen

Handwriting practice lines consisting of 20 horizontal dotted lines.





Wissenschaftliches Institut

des Jugendhilfswerk Freiburg e.V. an der
Pädagogischen Hochschule Freiburg

Wissenschaftliches Institut
des Jugendhilfswerk Freiburg e.V.
Konradstraße 14
79100 Freiburg
Telefon 0761 70361-11
www.wi-jhw.de

Mit freundlicher Unterstützung von



STIFTUNG DEUTSCHE
JUGENDMARKE e.V.

Freiburg 
I M B R E I S G A U

 **LFK**
Landesanstalt für Kommunikation
Baden-Württemberg